

Im Folgenden finden Sie die Transkriptionen der Hörtexte im Kursbuch von Kompass DaF B2.

## Lektion 1

### 1 | 1

*Sprecherin:* Hörtexte zum Kursbuch, Radiointerview – Teil 1

*Moderator:* Guten Tag, liebe Hörerinnen und Hörer. Ich begrüße Sie herzlich bei „Radio Campus“. Heute hören Sie in unserer Reihe „Neurowissenschaft und Lernen“ ein Interview mit Frau Dr. Diaz Meyer zum Thema „Rückgang der Handschrift – ein Problem?“ Frau Diaz Meyer ist Ergonomie-Expertin und Leiterin des Schreibmotorik-Instituts in Heroldsberg bei Nürnberg. Frau Dr. Diaz Meyer, willkommen bei „Radio Campus“!

*Dr. Diaz Meyer:* Vielen Dank für die Einladung und guten Tag.

*Moderator:* Eine Frage, die heute viele Eltern, Lehrer und Forscher beschäftigt und die kontrovers diskutiert wird, ist die folgende: Welche Zukunft hat die Handschrift im digitalen Zeitalter? Denn anstatt, dass man in Schule und Universität in Hefte oder Notizblöcke schreibt, werden immer häufiger Tablets oder Laptops verwendet. Außerdem tippen ja alle auf Smartphones herum, und so hört man in den Schulen schon sehr häufig die Klage: „Sehr viele Kinder können heute nicht flüssig schreiben.“ Es gibt sogar folgende Überlegungen: Anstatt mit viel Mühe die Schreibschrift zu üben, sollten die Schüler nur noch die Druckschrift lernen. Und das Argument dafür lautet: „Die Schreibschrift ist nicht nötig, denn das meiste wird im digitalen Zeitalter nicht mit der Hand, sondern auf einer Tastatur geschrieben und Tippen ist sowieso effektiver.“ Also statt der Schreibschrift lieber Tippen lernen? Was sagen Sie zu diesen Überlegungen, Frau Diaz Meyer?

### 1 | 2

*Sprecherin:* Radiointerview – Teil 2

*Dr. Diaz Meyer:* Statt der Schreibschrift tippen lernen?

Natürlich nicht – das ist doch keine Alternative! Ich finde es besonders wichtig, dass man beim Erlernen der Handschrift von Anfang an auf die Entwicklung einer flüssigen Handschrift achtet, die man gut lesen kann. Welche Art von Schreibschrift die Kinder am besten lernen, sollte wissenschaftlich geprüft werden. Die Aussage, dass Tippen effektiver ist, als mit der Hand zu schreiben, stimmt so nicht! Da müsste man erst einmal definieren, was man hier unter „effektiv“ versteht. Ich sage ganz deutlich: Ich bin überzeugt davon – und Forschungen belegen das ganz klar, es wäre ein großer Fehler, anstelle der Handschrift nur noch das Schreiben auf der Tastatur zu lehren, denn Handschreiben spielt für den Lernprozess eine sehr wichtige Rolle.

*Moderator:* Man sollte das Handschreiben also nicht abschaffen. Ja, dass Sie als Leiterin des Schreibmotorik-Instituts das sagen, ist natürlich klar. Vielleicht erläutern Sie unseren Zuhörerinnen und Zuhörern, warum das Schreiben mit der Hand so wichtig ist und welche Vorteile es gegenüber dem Tippen hat.

*Dr. Diaz Meyer:* Das tue ich sehr gern! Die Wirkung des Handschreibens auf das Gehirn wurde schon 2013 mit neurowissenschaftlichen Methoden untersucht und aktuelle Studien bestätigen die Ergebnisse von damals. Es wurde

untersucht, welche Gehirnaktivitäten beim Schreiben ablaufen. Dabei wurde herausgefunden, dass zwölf Gehirnareale beim Handschreiben aktiviert werden. Dies findet beim Tippen nicht statt. Durch die Bewegung der Hand beim Schreiben entstehen neue Verknüpfungen im Gehirn. Diese Verknüpfungen können später wieder aktiviert werden, wenn Kinder zum Beispiel Buchstaben wiedererkennen sollen, oder bei Erwachsenen, wenn sie sich an etwas erinnern wollen.

*Moderator:* Mhm. Verstehe ich das richtig? Es ist also so, dass beim Schreiben mit der Hand viele Bereiche des Gehirns aktiv sind und viele neue Verbindungen entstehen – und man deshalb besser lernt.

*Dr. Diaz Meyer:* Ähm, ja, ja, so kann man das ausdrücken.

### 1 | 3

*Moderator:* Hm, heißt das also, dass man zum Beispiel an der Uni lieber mit der Hand Notizen machen sollte statt mit dem Laptop?

*Dr. Diaz Meyer:* Nun, sehr vieles spricht dafür. Man sollte aber von Fall zu Fall unterscheiden, mit welchem Ziel man die Notizen macht. Denn das Notizenmachen kann ja zwei Ziele haben. Ziel eins: Die Notizen sind sozusagen ein externer Speicher. Man notiert schnell und muss sich das Gehörte nicht sofort merken, sondern kann es sich später anschauen. Ich würde das als protokollieren bezeichnen. Ziel zwei: Die Verarbeitung von Inhalten. Wenn man bei einem Vortrag oder einer Vorlesung mitschreibt, schreibt man nicht alles mit, sondern formuliert nur das Wichtigste mit eigenen Worten. Auf diese Weise verarbeitet das Gehirn den Stoff intensiver und der Stoff bleibt dauerhaft im Gedächtnis.

*Moderator:* Hmm, bei Ziel eins hat Tippen also den Vorteil, dass man mehr Informationen mitschreiben kann, weil Tippen ja viel schneller geht als mit der Hand schreiben?

*Dr. Diaz Meyer:* Das stimmt, und natürlich besonders dann, wenn man gut tippen kann. 2014 wurde eine Studie mit zwei Gruppen gemacht. Die eine Gruppe schrieb mit dem Laptop, die andere Gruppe schrieb stattdessen mit der Hand. Diese Studie hat ergeben, dass die Laptop-Gruppe viel mehr Wörter mitschrieb als die Handschrift-Gruppe.

*Moderator:* Aha! Können Sie da genaue Zahlen nennen? Das könnte unsere Zuhörer interessieren.

*Dr. Diaz Meyer:* Nun, mit dem Laptop waren es 300 Wörter, handschriftlich nur 200.

Aber: Nun kommt das Interessante: Bei späteren Tests, bei denen es darum ging, wie die Gruppen den Stoff verstanden hatten, erreichte die Handschrift-Gruppe mehrmals die besseren Ergebnisse.

*Moderator:* Mhm. Also spricht alles dafür, Notizen handschriftlich zu machen, oder?

*Dr. Diaz Meyer:* Ja, sehr vieles spricht dafür, vor allem, wenn es um das Lernen geht. Wenn ich aber ein anderes Ziel habe, zum Beispiel zu protokollieren, könnte es effektiver sein, mit dem Laptop zu schreiben.

*Moderator:* Das ist wirklich ein spannendes Thema, aber leider ist unsere Zeit gleich um. Ich danke Ihnen sehr für Ihre Ausführungen und bin gespannt, wie es mit der Handschrift weitergeht. Vielleicht können wir bei einer späteren Sendung noch mehr erfahren.

*Dr. Diaz Meyer:* Ja, sehr gerne.

*Moderator:* Liebe Hörerinnen und Hörer, das war unsere heutige Sendung zum Thema „Rückgang der Handschrift – ein Problem?“. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag. Vielleicht hören wir uns nächste Woche wieder bei „Radio Campus“. Dann ...

## Auf dem Weg zur Prüfung 1

### 1 | 4

*Sprecherin:* Vortrag – Teil 1

*Moderatorin:* Hallo alle zusammen. Ich hoffe, Sie haben sich in der Mittagspause gut erholt und freuen sich auf unseren Workshop heute Nachmittag. Nachdem wir heute Vormittag einen Vortrag über die Stellung des Fehlers in der Geschichte der Fremdsprachendidaktik gehört haben, geht es in unserem Workshop heute Nachmittag um das Thema „Fehlerkultur“, also darum, wie man in Betrieben, Schulen oder der Universität mit Fehlern umgeht. Zum Einstieg wird Herr Professor Miel, den Sie ja schon kennen gelernt haben, einen kurzen Impulsvortrag halten. Herr Professor Miel, Sie haben das Wort.

*Prof. Miel:* Vielen Dank. Ich begrüße Sie alle herzlich zum heutigen Workshop im Rahmen des Seminars zur Fortbildung für Fremdsprachenlehrende. Wie schon gesagt wurde, werden wir uns heute Nachmittag mit dem spannenden Thema „Fehlerkultur“ beschäftigen. In meinem Vortrag will ich dazu einen kleinen Input geben und kurz darauf eingehen, warum eine positive Fehlerkultur für den Unterricht notwendig ist. Unser Schwerpunkt wird dabei natürlich der Umgang mit Fehlern im Fremdsprachenunterricht sein, denn wie schon Goethe sagte: „Irrend lernt man!“ Mein Vortrag wird sich auf wenige Fragen beschränken: Erstens: Was ist die Rolle von Fehlern beim Fremdsprachenlernen? Also: Welche Bedeutung haben Fehler beim Fremdsprachenlernen? Frage zwei wird sein: Was ist eine positive Fehlerkultur? Das heißt, wie können Lehrende mit den Fehlern von Fremdsprachenlernenden umgehen? Und als Letztes wird es um die wichtige Frage gehen: Wie können Fehler von Sprachlernenden am besten korrigiert werden? Dabei werde ich besonders auf die mündliche Fehlerkorrektur eingehen. Danach werden Sie in die Arbeitsgruppen gehen und sich mit den Fragen zwei und drei näher beschäftigen. Um 16:00 Uhr treffen wir uns dann wieder hier. Ich bin sehr gespannt auf Ihre Ergebnisse.

### 1 | 5

*Sprecherin:* Vortrag – Teil 2

*Prof. Miel:* Ich beginne mit einem Zitat von Albert Einstein, das Sie wahrscheinlich kennen: „Wer noch nie einen Fehler gemacht hat, hat sich noch nie an etwas Neuem versucht.“ Also sollten wir wohl wenigstens ab und zu Fehler machen! Und schon vor mehr als 50 Jahren hat der englische Linguist Pit Corder von der Universität Edinburgh einen ganz einfachen Satz gesagt, und zwar: „Alle Lerner machen Fehler.“ Das ist ein sehr wichtiger Punkt: Denn wenn man eine fremde Sprache lernt, gehört das Fehlermachen dazu! Das heißt, Fehler sind ein wichtiger Teil der sprachlichen Entwicklung. Und damit ist die erste Frage „Was ist die Rolle von Fehlern beim Fremdsprachenlernen?“ fast schon beantwortet. Fehler helfen: Denn man kann sie analysieren

und verstehen und auf diese Weise auch das Funktionieren der Fremdsprache besser verstehen.

Das ist gut, aber es gibt ein Problem: Fehler müssen auch korrigiert werden. Denn wenn das nicht rechtzeitig passiert, kann der Lernende sich an den falschen Gebrauch gewöhnen. Die falsche Form ist dann Teil seiner „Lernersprache“, sie ist fossilisiert. Was bedeutet nun der Ausdruck „fossilisiert“? Vielleicht haben Sie schon Erfahrung mit der „Fossilisierung“ bei sich selbst oder bei anderen gemacht: Man hat eine falsche Form gelernt, sehr oft verwendet und nun ist sie automatisch da. Und obwohl man weiß, wie es eigentlich richtig ist, kann man sie meist auch nicht mehr korrigieren. Meine Frau ist Portugiesin und spricht sehr gut Deutsch, aber das Problem ist immer noch „der Problem“, denn auf Portugiesisch ist es „o problema“ – also maskulin. Und unser polnischer Freund spricht auch nach 20 Jahren in Deutschland von einem „echten Problem“, mit offenem o und der Betonung auf dem o wie im Polnischen. Die beiden Formen sind fossilisiert, da gibt es keine Entwicklung mehr. Die Arbeit mit Fehlern im Unterricht sollte daher eine große – vor allem auch positive – Rolle spielen.

Nun könnte man sagen, man versteht doch, was die Lernenden sagen, warum sollte man das korrigieren? Es stimmt, dass man sie versteht, und die Fehler sind auch nicht schlimm. Aber in der Regel ist ja das Ziel von Fremdsprachenlernenden, möglichst wenig Fehler zu machen, besonders natürlich, wenn sie studieren und eine Prüfung machen müssen oder in anspruchsvollen Berufen arbeiten. Wir, als Lehrende, sollten es uns also nicht zu leicht machen, denn wir wissen ja schon, dass es Situationen gibt, in denen Menschen Nachteile haben, die viele Fehler beim Sprechen machen. Denken Sie z. B. an ein Vorstellungsgespräch.

### 1 | 6

*Prof. Miel:* Das führt uns nun zu der zweiten Frage: Was ist eine positive Fehlerkultur? Konkret: Wie können wir als Lehrende mit den Fehlern von Fremdsprachenlernenden umgehen? Zunächst einmal sollten wir den Lernenden helfen, Ängste vor dem Sprechen abzubauen. Das ist natürlich nicht so leicht, aber es geht gut, wenn die Lernenden das Verständnis entwickeln, dass Fehler im Lernprozess nützlich sind. Es reicht dafür nicht, ihnen zu sagen: „Fehler sind doch nicht so schlimm!“ Sondern – man muss gemeinsam nachdenken, in welchen Situationen man möglichst fehlerfrei sprechen sollte, zum Beispiel in einer Prüfung. Im Unterricht aber sind Fehler nötig, denn sie zeigen, dass man etwas Neues ausprobiert. Erinnern wir uns da kurz an Einstein! Wir können dann bei dem Versuch, Neues auszudrücken, mit Korrekturen oder der richtigen Formulierung helfen. Wichtig ist, dass dies in einer kooperativen Atmosphäre geschieht, in der man z. B. auch gemeinsam über Fehler lachen kann. Wir sollten also eine positive Atmosphäre im Unterricht schaffen, in der über Fehler und ihre Gründe gesprochen wird. Fehler können also Unterrichtsinhalt werden und so eine wichtige, positive Bedeutung haben. In einem solchen Unterricht wird niemandem ein Fehler peinlich sein. Ich weiß sehr wohl, dass dies nicht einfach ist, aber es ist ein Ziel, an das wir immer wieder denken sollten.

Damit komme ich zur dritten Frage: Wie können Fehler von Sprachlernenden am besten korrigiert werden? Dazu gibt es viele Vorschläge in der Fachliteratur und ich denke, dass Sie selbst da bestimmt schon viel Erfahrung haben. Daher will ich, anders als am Anfang angekündigt, auf dieses Thema im Moment nicht mehr groß eingehen, sondern ich möchte Sie jetzt bitten, nun direkt die Arbeitsgruppen zu bilden. Dafür machen wir jetzt fünf Minuten Pause. In den Arbeitsgruppen werden Sie sich dann Antworten auf die vier wichtigen W-Fragen „Wer korrigiert, was, wann und wie?“ überlegen.

## Lektion 2

### ► 1 | 7

*Fr. Arendt:* Willkommen zu unserem Workshop „Zukunft in der Stadt gestalten“. Bevor wir mit unserem Workshop und den Gruppenarbeiten beginnen, möchte ich kurz einen Überblick über das Thema geben. Der Run auf die großen Städte ist ein weltweiter Trend. Große Städte sind auf der ganzen Welt attraktiv. Überall verlassen viele Menschen kleine Dörfer und kleinere Orte und ziehen in die großen Städte. Nach Prognosen der Vereinten Nationen werden im Jahr 2050 zwei Drittel der Menschen weltweit in großen Städten wohnen. Im Jahr 1950 war es nur ein Drittel. Das heißt, innerhalb von 100 Jahren hat sich der Anteil der Menschen in Städten verdoppelt. Auch in Deutschland gibt es diesen Trend zur Verstädterung. Aber die Landflucht ist weniger stark als in Asien, Südamerika oder Afrika. Denn in Deutschland leben die Menschen schon seit längerer Zeit mehr in Städten als auf dem Land. Im Jahr 1950 lebten in Deutschland bereits knapp 70 Prozent der Menschen in Städten, also schon 1950 waren es in Deutschland mehr als zwei Drittel. Für das Jahr 2050 werden über 80 Prozent prognostiziert. Das heißt, im Jahr 2050 werden vier Fünftel der Deutschen in Städten leben.

### ► 1 | 8

*Fr. Arendt:* Was sind die Gründe für die große Attraktivität der Städte? Warum zieht es immer mehr Menschen dorthin? Dafür gibt es viele Gründe. Ich möchte hier fünf zentrale Punkte aufzählen. Einer der wichtigsten Gründe ist folgender: In den großen Städten werden viele attraktive Jobs angeboten. Also – es gibt ein großes Jobangebot, interessantere Arbeit und außerdem wird die Arbeit meistens auch besser bezahlt als auf dem Land. Ein weiterer Grund sind die Bildungseinrichtungen. Sie sind in der Regel in den Städten besser. Zum Beispiel liegen Hochschulen und Universitäten fast immer in Städten. Die jungen Leute kommen zum Studium, sie finden nach dem Studium in den Städten leichter eine gute Arbeit und bleiben dann dort. Dazu kommt noch das große Freizeitangebot: zahlreiche Geschäfte und Shoppingzentren, Kinos, Theater und Musikveranstaltungen. Das kann ein kleiner Ort nicht bieten. Ein großer Vorteil von Städten, und zwar besonders von den großen Städten, sind natürlich auch die gut ausgebauten Verkehrsmittel. Die Arbeitsstelle, die Universität oder auch Shoppingzentren und Freizeitangebote kann man mit öffentlichen Verkehrsmitteln – mit U-Bahnen, S-Bahnen oder Bussen – zu allen Tageszeiten leicht erreichen. Und natürlich – wie wir ja alle wissen – haben die großen Städte das

Image, cool zu sein. Deshalb zieht es gerade junge Leute in die großen Städte – weltweit. In den großen Städten gibt es die neuesten Trends, man trifft ganz unterschiedliche Menschen: arm und reich, Menschen aus anderen Ländern und anderen Kontinenten. In großen Städten werden mehr Startups gegründet und in großen Städten fühlen sich die Künstler wohl. Das führt alles dazu, dass die Atmosphäre in Großstädten lebendig, anregend und spannend ist.

### ► 1 | 9

*Fr. Arendt:* Aber natürlich hat das Leben in großen Städten auch eine ganze Reihe von Nachteilen. In einer Umfrage in Deutschland wurden die Teilnehmer gefragt, was für sie die größten Stressfaktoren in großen Städten sind, worunter sie in großen Städten besonders leiden. Hier möchte ich drei wichtige Punkte nennen: An erster Stelle stehen der Verkehr und die Probleme, die mit dem Verkehr zusammenhängen: Die Stadt ist zu voll. Die Straßen sind voll, man steht im Stau, man findet keinen Parkplatz. Und auch Busse und Bahnen sind zu voll. Dazu kommt noch, dass der Verkehr laut ist. Viele Menschen in den großen Städten leiden unter dem Verkehrslärm. Sie wünschen sich mehr Ruhe. Ein weiterer wichtiger Stressfaktor ist die Umweltverschmutzung. Die Verschmutzung der Luft, der Smog durch Autoabgase und Heizungen stressen viele Menschen und schädigen ihre Gesundheit. Auch den Müll auf den Straßen, auf den Plätzen und in den Parks haben viele Befragte als Stressfaktor genannt. Ein dritter, sehr wichtiger Stressfaktor sind die hohen Mieten. Wohnungen in Städten werden immer teurer, besonders in den beliebten zentralen Stadtvierteln. In den deutschen Städten ist in den 1950er Jahren, nach dem 2. Weltkrieg, bereits viel gebaut worden. Es wird aber immer mehr Wohnraum gebraucht. Deshalb ist in den letzten zwei Jahrzehnten besonders in den beliebten Städten weiter viel gebaut worden, aber die Wohnungen sind trotzdem noch knapp und deshalb sehr teuer.

### ► 1 | 10

*Fr. Arendt:* Nachdem ich nun über die Attraktivität und die Probleme von Städten gesprochen habe, möchte ich jetzt noch in die Zukunft blicken. Wie wünschen wir uns die Städte der Zukunft? Stadtplaner und Architekten, Technologiefirmen und Universitäten haben Ideen und Modelle vorgelegt, wie die Städte verändert werden können. Das Ziel sind Städte, die leise, sauber und grün sind. In unserem Workshop werden wir uns nun auf zwei Bereiche konzentrieren, die für das Erreichen dieses Ziels von besonderer Bedeutung sind. Erstens: Intelligente Architektur und Stadtplanung. In Städten ist wenig Platz. Und wenn dieser Platz schlecht genutzt wird, dann sind die Straßen zu voll und die Wohnungen zu klein. Eine innovative Architektur, verbunden mit einer intelligenten Stadtplanung, kann eine Stadt auf derselben Fläche ruhiger, grüner und lebenswerter machen. Zweitens: Digitalisierung und moderne Technologien. In den Städten der Zukunft wird die ganze Stadt digital vernetzt sein. Z.B. können digital organisierte Mietautos die Stadt leiser, sauberer und lebenswerter machen. Nach diesen einleitenden Worten möchte ich nun übergeben an ...

## ■ 1 | 11

*Student:* Meine Heimatstadt ist Frankfurt am Main und ich möchte euch heute ein interessantes Bauprojekt aus Frankfurt vorstellen. Zunächst möchte ich euch ein paar Informationen über die Stadt Frankfurt geben. Dann gehe ich auf das konkrete Projekt ein.

Also, Frankfurt hat keine Million Einwohner, es ist nur die fünftgrößte Stadt Deutschlands, aber es ist die Stadt in Deutschland mit den meisten Hochhäusern. Man hat schon früh angefangen, in Frankfurt Hochhäuser zu bauen. Auf dem Foto rechts seht ihr ein Hochhaus, das 1977 von einem sehr bekannten Architekten, von Albert Speer Junior, gebaut worden ist. Bei dem Projekt, das ich euch vorstellen möchte, geht es um dieses Frankfurter Hochhaus. Es ist viele Jahre als Bürogebäude genutzt worden. Dann aber war es nicht mehr modern genug und man konnte keinen Mieter mehr dafür finden. Das Gebäude wirkte sehr altmodisch und durch den vielen Beton verschlossen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass man sich darin sehr wohl fühlen konnte. Und damit komme ich zu dem Problem, über das ich sprechen möchte: Was soll man mit so einem Gebäude machen? Das ist die große Frage. Man kann es natürlich abreißen und den Platz für ein modernes Gebäude nutzen, denn der Quadratmeter in Frankfurt ist teuer. Aber ein Abriss ist auch sehr teuer, es entsteht viel Müll und das ist nicht gut für die Umwelt. Es gibt noch eine andere Möglichkeit, die umweltschonender und interessanter und auch günstiger ist: Man kann das Gebäude umbauen. Und das war der Plan von dem Architekten Ole Scheeren für dieses Hochhaus. Zur Person: Ole Scheeren ist ein sehr berühmter, deutscher Architekt, der in Asien viele bekannte Hochhäuser gebaut hat. Er liebt Hochhäuser, und sein Ziel ist es, Landschaft in die Stadt zu bringen. Interessante Hochhäuser mit viel Natur. Auf dem Bild links seht ihr ein Beispiel aus Vietnam. Ich finde es toll. Er hat in Asien noch viele andere bekannte Hochhäuser gebaut, zum Beispiel in Peking, in Bangkok oder in Singapur. Frankfurt war sein erstes Projekt in Europa. So viel zu Ole Scheeren. Jetzt komme ich zu dem Projekt. Das Projekt heißt Riverpark-Tower. Was hat Ole Scheeren nun gemacht: Er hat den unattraktiven Betonbau komplett umgebaut. Anstatt das Gebäude für viel Geld abzureißen, hat er es in ein Hochhaus mit attraktiven Wohnungen umgebaut. Er hat die gesamte Fassade abgerissen und horizontale Ebenen eingebaut. Jetzt gibt es viel offenen Raum in dem Hochhaus, große Fenster, Balkone und Panoramaterrassen mit viel Grün und tollen Blicken auf den Fluss, über die Stadt bis zu den Bergen. Dadurch ist ein Gefühl von Freiheit entstanden. Auf dem Foto in der Mitte könnt ihr sehen, wie es fertig aussieht. Ich kann mir gut vorstellen, in dem Haus zu wohnen und mich dort sehr wohlfühlen. Aber leider ist eine solche Wohnung bestimmt sehr teuer! Das war mein Vortrag zum Riverpark-Tower-Projekt in Frankfurt. Umbauen statt abreißen, das ist – wie ich finde – eine interessante Art der Stadtentwicklung. Ich danke euch für eure Aufmerksamkeit. Wenn ihr Fragen habt, will ich gerne versuchen, sie zu beantworten.

## Auf dem Weg zur Prüfung 2

## ■ 1 | 12

*Professor:* Die Wohnungsnot und die hohen Mieten sind in deutschen Großstädten ein wichtiges soziales Thema. Wenn man die Wohnsituation in Deutschland mit der in anderen europäischen Ländern vergleicht, erkennt man einen deutlichen Unterschied. Deutschland hat im europäischen Vergleich eine sehr viel niedrigere Eigentumsquote: Das heißt, nur ca. die Hälfte der Deutschen wohnt in einer eigenen Wohnung bzw. einem eigenen Haus, die andere Hälfte wohnt zur Miete. In der Mehrheit der anderen europäischen Länder wohnen über 70 Prozent in der eigenen Wohnung oder dem eigenen Haus. Daher sind auch die Menschen in Deutschland in höherem Maße von Mietpreissteigerungen betroffen und müssen einen immer größeren Anteil ihres Einkommens für die Miete ausgeben. Am Beispiel von Frankfurt am Main sehen Sie hier, wie die Mieten kontinuierlich gestiegen sind.

Das Problem ist, dass auf dem Wohnungsmarkt nicht genug passende Mietwohnungen angeboten werden. Die Gründe dafür sind vielfältig: Durch den Zuzug in die Großstädte ist der Bedarf an Wohnraum gestiegen. Wie Sie dieser Grafik entnehmen können, ist z. B. Berlin seit 2015 um über 100.000 Einwohner gewachsen. Und bis zum Jahr 2035 wird mit einem weiteren Wachstum um ca. 400.000 Einwohner gerechnet. Im Gegenzug sind in den letzten Jahren aber nicht genügend neue Wohnungen gebaut worden. Dazu kommt noch, dass einfache Wohnungen aufwendig renoviert und modernisiert werden, sodass sie einem höheren Standard entsprechen. Solche Situationen wie auf diesem Foto hat man inzwischen in vielen Städten in Deutschland: Nach der Renovierung werden sie für eine wesentlich höhere Miete angeboten. Auf diese Weise bleibt zwar die Anzahl der Wohnungen gleich, aber es gibt weniger günstige Wohnungen. Das führt dazu, dass sich viele Normalverdiener, also Menschen mit mittlerem oder geringem Einkommen, keine passende Wohnung mehr leisten können. Besonders hart trifft es Alleinerziehende, die oft nicht Vollzeit arbeiten und von ihrem geringen Einkommen eine Wohnung bezahlen müssen, in der auch die Kinder genügend Platz haben. Eine zweite besonders betroffene Gruppe sind die Rentner. Mit dem Eintritt ins Rentenalter sinkt das Einkommen, die Miete sinkt aber nicht. Dadurch steigt der Anteil der Miete am Einkommen.

Es stellt sich nun die Frage: Wie kann man diese Situation verbessern? Eine Möglichkeit ist, die Mietpreise gesetzlich zu kontrollieren. Das wird bereits gemacht – mit der sogenannten Mietpreisbremse. Das ist ein Gesetz, das verhindert, dass die Mieten stark steigen. Ein weiterer Lösungsvorschlag besteht darin, dass Städte selbst Wohnungen bauen oder den Bau von Wohnungen finanziell unterstützen. Diese Wohnungen werden dann günstig an Menschen vermietet, die diese Wohnungen dringend brauchen. Das bezeichnet man als sozialen Wohnungsbau. Beide Methoden konnten allerdings bis jetzt das Problem der Wohnungsnot und der hohen Mieten nicht unter Kontrolle bringen.



## ► 1 | 13

**Sprecherin 1:** Sie hören im Radio folgenden Veranstaltungstipp:

**Sprecher 1:** Am kommenden Sonntag bietet der erste verkaufsoffene Sonntag dieses Jahres ab 12:00 Uhr ein buntes Programm für Jung und Alt. Alles dreht sich um das Thema „Sport, Musik und Bewegung“. Für Groß und Klein gibt es attraktive Angebote: Beachvolleyball auf dem Gänsemarkt, eine Kletterwand in der Europa-Passage oder ein Open-Air-Konzert an der Jacobi-Kirche. In diesem Jahr sind auch die Behindertenverbände beteiligt. In der HafenCity können Sie an einer Vorführung mit Blindenhunden teilnehmen. Sie können den Hunden bei ihrer Arbeit zuschauen und erfahren, wie sie blinden bzw. sehbehinderten Menschen das Leben erleichtern.

## ► 1 | 14

**Sprecherin 1:** Sie rufen bei einem Eintrittskartenservice an und hören Folgendes:

**Sprecherin 2:** Sehr geehrte Kundin, sehr geehrter Kunde, Sie rufen beim Kartenservice „Musical und Hamburg“ an. Wollen Sie einzelne Musickarten reservieren, dann wählen Sie bitte die „Eins“. Wollen Sie Musickarten für Gruppen ab 10 Personen bestellen, dann wählen Sie die „Zwei“. Interessieren Sie sich für unser Paket „Musical-Ticket und Hotel“, dann setzen Sie sich bitte direkt mit unserem Reiseplanungsteam in Verbindung. Sie erreichen es unter der Nummer: 0-1-5-4 – fünfmal die „Drei“.

## ► 1 | 15

**Sprecherin 1:** Sie rufen bei einem Service für Tourismusinformationen an und hören folgende Informationen:

**Sprecher 2:** Am kommenden Wochenende findet das große Hamburger Hafenfest statt. Von Freitag bis Sonntag gibt es ein buntes Veranstaltungsprogramm im Hafen und um den Hafen herum. Start ist am Freitag mit einem ökumenischen Gottesdienst und der Einlaufparade, an der rund 300 Schiffe teilnehmen. Wie jedes Jahr werden mehr als eine Million Menschen aus aller Welt zu diesem größten Hamburger Fest erwartet. Ein Höhepunkt ist das große Feuerwerk am Samstag, das Sie zum Beispiel von der Elbphilharmonie Plaza aus hervorragend sehen können. Von dort haben Sie einen einzigartigen Blick auf Stadt und Hafen. Wegen der begrenzten Plätze auf der Plaza und der hohen Besucherzahlen ist es empfehlenswert, im Voraus ein Ticket im Elbphilharmonie Besucherzentrum oder online zu buchen.

## ► 1 | 16

**Sprecherin 1:** Sie hören im Radio Folgendes:

**Sprecherin 3:** Aufgrund einer Stellwerksstörung am Hamburger Hauptbahnhof kommt es seit dem frühen Morgen zu Verspätungen und Ausfällen im S-Bahn-Verkehr. Besonders betroffen sind die Linien S1, S3, S21 und S31. Auf allen anderen Linien kommt es ebenfalls zu Verzögerungen. Wie lange die Behinderungen noch andauern, ist bislang unklar. Die Fahrgäste werden gebeten, wenn möglich auf U-Bahnen und Busse auszuweichen. Der Fernverkehr ist nicht betroffen.

## ► 1 | 17

**Sprecherin 1:** Sie rufen bei einem Veranstaltungsservice an und erhalten folgende Information:

**Sprecher 3:** Der Hamburger Michel – Das Wahrzeichen von Hamburg! Mit 132 Metern Höhe ist er einer der höchsten Kirchtürme Deutschlands. Von der Aussichtsplattform in 82 Metern Höhe hat man einen fantastischen Blick über die Elbe und die Stadt und viele der bekannten Sehenswürdigkeiten. Ein besonderes Highlight ist die Besteigung des Turms bei Nacht mit einem atemberaubenden Blick über das nächtliche Lichtermeer. Die Öffnungszeiten finden Sie auf der Internetseite des Nachtmichels. Vom 24.12. bis 26.12. ist der Turm nachts grundsätzlich geschlossen, ebenso am 31.12. Es können am 31.12. aber Veranstaltungen durchgeführt werden.

## Lektion 3

## ► 1 | 18

**Sprecherin:** Radiogespräch – Teil 1

**Moderatorin:** Guten Abend, liebe Hörerinnen und Hörer von „Radio Wissenschaft“! Herzlich willkommen zu unserem heutigen Gespräch mit Herrn Dr. Franke zum Thema „Können Tiere lügen?“ Herr Dr. Franke, gleich zu unserem Thema – „Können Tiere lügen?“

**Dr. Franke:** Nun, da ist sich die Wissenschaft nicht ganz einig. Aber die meisten Wissenschaftler gehen davon aus, dass man bei Tieren wohl nicht, wie bei Menschen, von bewusst geplanten Lügen sprechen kann. Aber dennoch können Tiere täuschen und tricksen.

**Moderatorin:** Hm, Tiere können also täuschen und tricksen. – In welchen Bereichen tun Tiere das, was unterscheidet sie da von Menschen?

**Dr. Franke:** Na ja, Menschen flunkern, um höflich zu sein oder um ihre Beziehung zu schützen. Ähm ... Und sehr oft geht es auch um materielle Dinge. Zum Beispiel geht es ihnen darum, ihre Karriere zu fördern; oder ein anderes Beispiel: Sie hoffen, dadurch finanzielle Vorteile zu haben. Diese Beweggründe haben Tiere so natürlich nicht.

**Moderatorin:** Ja, man kann sich auch schlecht vorstellen, wie ein Pudel bei der Hundesteuer trickst. Das müssen wir dann schon für ihn erledigen.

**Dr. Franke:** Ja, stimmt. Aber wenn man die Grundtendenz betrachtet, die hinter dem Schummeln liegt, so geht es um den eigenen Vorteil, und das kennt man von Tieren auch. Nur – der liegt eben auf einem ganz anderen Gebiet. Tiere tricksen vor allem, um ihre Gene weiterzugeben oder um sich oder ihren Nachwuchs zu schützen.

## ► 1 | 19

**Sprecherin:** Radiogespräch – Teil 2

**Moderatorin:** Könnten Sie uns ein Beispiel nennen, wie Tiere versuchen, sich oder ihren Nachwuchs mithilfe von Trickserien zu schützen?

**Dr. Franke:** Ja, klar. Bei manchen Vogelarten gibt es zum Beispiel das Phänomen, dass sie vortäuschen, verletzt zu sein, um so Feinde vom Nest und damit von ihren Jungen wegzulocken.

**Moderatorin:** Aha, das heißt, Sie machen sich selbst zur scheinbaren Beute und locken so die Feinde weg. Fantas-

tisch! Und was für Tricks wenden Tiere an, um sich selbst vor Feinden zu schützen?

*Dr. Franke:* Eine in der Natur häufige Form der Täuschung zum Selbstschutz ist, sich tot zu stellen. Da viele Raubtiere nur die Tiere angreifen, die sich bewegen, und leblose Tiere einfach liegen lassen, wenden verschiedene Tierarten die Strategie des Totstellens an. Man kennt diese Strategie von Insekten, Spinnen oder Schlangen, aber auch Säugetiere beherrschen diesen Überlebenstrick. Besonders perfekt ist dabei das Opossum. Denn das Opossum stellt sich nicht nur tot, sondern es gibt auch einen Stoff ab, der nach totem Fleisch riecht. Deshalb fressen hungrige Raubtiere das scheinbar leblose Tier nicht. Das ist in Nordamerika so bekannt, dass es dort eine eigene Redewendung gibt: „To play possum“, was so viel wie „sich tot stellen“ heißt.

*Moderatorin:* „To play possum“, das gefällt mir. Haben Sie noch mehr so interessante Beispiele aus der Welt der Tiere?

*Dr. Franke:* Ja, klar! Um sich vor Feinden zu schützen, kennen Tiere auch den Trick „sich stärker zu zeigen, als man ist“. So zum Beispiel bei den Brüllaffen: Ihr Geschrei ist bis zu zwanzig Kilometer weit zu hören. So entsteht der Eindruck, die Affen wären sehr groß und stark – und so schrecken sie andere Tiere ab. Hinter dem Gebrüll verbirgt sich jedoch eine Affenart, bei der die Männchen maximal neun Kilogramm schwer werden.

*Moderatorin:* Das ist ja wie beim Hahn. Der kräht so laut, dass ein ganzes Dorf aus dem Bett fällt, aber hinter dem Lärm verbirgt sich ein nicht besonders großer Vogel.

*Dr. Franke:* Stimmt, der Hahn ist ein gutes Beispiel, wie Tiere ihr Revier markieren und dabei auch mitteilen, dass sie stark sind und ihr Revier auch verteidigen können. Aber der Hahn beherrscht auch noch einen anderen Trick. Der dient nicht dem Überleben, sondern dazu, die Fortpflanzung zu sichern. Denn dafür braucht er eine Henne. Und um eine Henne anzulocken, hat der Hahn einen besonderen Ruf, der bedeutet „Komm her, hier gibt es Futter!“ Der Trick dabei ist, dass er durch den Ruf die Henne anlockt. Es gibt aber weit und breit kein Futter! Es handelt sich hier also um eine richtige Täuschung.

*Moderatorin:* Interessant! Wie wir also an Ihren Beispielen sehen können, spielt das Täuschen also auch im Tierreich eine sehr wichtige Rolle.

*Dr. Franke:* Ja. Das Täuschen hat in der Entwicklungsgeschichte des Lebens einen festen Platz, weil es dem Überleben, dem Schutz der Jungen und der Fortpflanzung dient.

*Moderatorin:* Herr Dr. Franke, vielen Dank für dieses spannende Gespräch, das wir nächste Woche mit Ihnen fortsetzen dürfen. Wir freuen uns sehr darauf – und das ist keine Lüge! Und von Ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer, verabschiede ich mich. Vielleicht bis nächste Woche wieder in „Radio Wissenschaft“.

## 1 | 20

*Studentin:* Stimmt es eigentlich, dass die Deutschen bis zu zweihundert Mal am Tag lügen? Eine Antwort darauf wollten Hamburger Wissenschaftler finden, indem sie ca. 1.000 Probanden befragten. Das Ergebnis: Mehr als jeder Zweite lügt täglich. Dabei gab es einen auffälligen Unterschied zwischen den befragten Altersgruppen. Unter den jungen Erwachsenen gaben rund 300 Personen mehr an, gestern gelogen zu haben, als bei den über Sechzigjährigen. Eine

wichtige Rolle spielt darüber hinaus, welche Beziehung zum Gesprächspartner besteht. Am häufigsten wird im Bekanntenkreis gelogen, denn vier von zehn Befragten sagten, dass sie am Vortag gegenüber Bekannten unehrlich waren. Und jeder Dritte hat im gleichen Zeitraum seinen Partner oder Arbeitskollegen belogen. Als Mittel der Lüge scheinen Stimme und Körpersprache sehr wichtig zu sein, denn am meisten wird im direkten Gespräch gelogen, aber nur jeder Fünfte greift für die Lüge zum Telefon oder wählt die schriftliche Form. Sehen wir uns nun kurz die Gründe an, warum gelogen wird ...

## Auf dem Weg zur Prüfung 3

### 1 | 21

*Sprecherin:* Radiointerview – Teil 1

*Reporter:* Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen, in der heutigen Sendung des Uniradios haben wir einen sehr interessanten Gast bei uns, nämlich die Leiterin der Schreibberatung unserer Universität, Frau Dr. Iseler. Sie konnte in ihrer Schreibberatung schon vielen Studenten helfen. Ich möchte mit Frau Iseler heute über das Thema „Plagiate“ sprechen. Hallo, Frau Iseler!

*Dr. Iseler:* Hallo, guten Tag! Ich freue mich über Ihr Interesse.

*Reporter:* Frau Iseler, in der Schreibberatung können sich Studierende bei allen Problemen mit ihren schriftlichen Arbeiten helfen lassen.

*Dr. Iseler:* Ja, wir geben Tipps und beantworten Fragen. Wir geben auch Feedback zu den Texten der Studierenden. Damit ergänzen wir die Beratung der Professoren. Aber eins ist klar: Schreiben müssen die Studierenden selbst!

*Reporter:* Nun, schreiben ist ja ein Prozess mit vielen Aspekten. Aber besonders über das Thema „Plagiate“ machen sich viele Studierende Gedanken. Welche Rolle spielt es in Ihrer Beratung?

*Dr. Iseler:* Eine große! Ich merke da bei den Studierenden viel Unsicherheit. Sie fragen sich: Was genau ist ein Plagiat?

*Reporter:* Hm, aber das weiß doch jeder, oder nicht? Ein Plagiat ist ... also, wenn ich Gedanken oder Formulierungen von einem anderen Autor in meiner Arbeit benutze, ohne den Autor als Quelle zu nennen – dann ist das ein Plagiat. Oder?

*Dr. Iseler:* Genau, richtig! Wichtig ist hier das bewusste Übernehmen von Textstellen anderer Autoren, wobei man so tut, als wäre es ein eigener Text. Das ist dann ein klarer Fall von wissenschaftlichem Betrug. Aber viele Studierende haben Angst davor, dass sie „unabsichtlich“ ein Plagiat machen. Sie fragen sich: Könnte es sein, dass mein Text ein Plagiat ist, weil ich irgendwo vergessen habe, eine Quelle zu nennen? Wie oft und an welchen Stellen muss ich eine Quelle nennen?

*Reporter:* Das heißt: Die Studierenden sind also nicht sicher, wie man mit Quellen korrekt umgeht und wie ein wissenschaftlicher Text aussieht?

*Dr. Iseler:* Genau. Da können wir dann mit konkreten Tipps und Regeln helfen. Das ist nicht schwer zu lernen.

*Reporter:* Mmh, das klingt gut. – Aber wie ist es denn mit den echten, also absichtlichen Plagiaten? Passieren die häufig?

*Dr. Iseler:* Das ist schwer zu sagen. Nicht alle Fälle werden ja entdeckt. Aber Sebastian Sattler von der Universität Bie-

lefeld hat dazu vor einiger Zeit eine große Studie gemacht. Er hat Studierende gefragt, ob sie schon einmal ein solches bewusstes Plagiat begangen haben. Sie mussten bei der Umfrage ihren Namen nicht nennen, blieben also anonym und konnten so die Wahrheit sagen. Und ein Fünftel hat „ja“ gesagt.

*Reporter:* Wow, das ist viel! Frau Iseler, wie erklären Sie sich diese hohe Zahl?

*Dr. Iseler:* Nun, ich vermute, dass Plagiate oft in einer Situation von psychischem Stress passieren. Die Studierenden denken: „Ich schaffe das nicht. Meine Arbeit ist nicht wissenschaftlich genug!“ Und dann kommt manch einer vielleicht auf die Idee, kluge Gedanken oder Formulierungen von anderen Autoren zu nehmen und so zu tun, als wäre es etwas Eigenes. Aber das ist Diebstahl! Und oft passt der fremde Teil auch gar nicht zum Rest der Arbeit.

### 1 | 22

*Sprecherin:* Radiointerview – Teil 2

*Reporter:* Lassen Sie uns mal über Lösungen für das Plagiatsproblem sprechen. Was kann man denn dagegen tun?

*Dr. Iseler:* Ganz wichtig ist zu verstehen, was überhaupt die Erwartungen an eine studentische Hausarbeit sind. Viele Studierende denken nämlich, sie müssten in ihrem Text ganz neue, intelligente Gedanken präsentieren. Und wenn sie das nicht schaffen, bekommen sie Panik. Aber in Wirklichkeit schafft das ja fast niemand, und es ist auch nicht nötig.

*Reporter:* Ja, aber was ist denn nötig – also, wie schreibt man eine gute Hausarbeit?

*Dr. Iseler:* Eine Hausarbeit im Grundstudium ist dann gut, wenn man die neueren Forschungsarbeiten aktiv diskutiert, das heißt, man kommentiert sie, stellt Fragen dazu, verbindet sie mit anderen Arbeiten und so weiter.

*Reporter:* Puh, die aktuelle Forschung aktiv diskutieren – das klingt aber schwierig.

*Dr. Iseler:* Das kann man alles lernen! Aber etwa ein Drittel unserer Studenten hat das Gefühl, solche Techniken des Schreibens nicht gut zu beherrschen. Das ist das Problem. Denn ich denke, dass Studierende, die sich beim Schreiben sicherer fühlen, nicht mit Tricks und Plagiaten arbeiten.

*Reporter:* Müsste man diese Schreibtechniken also in den Lehrveranstaltungen noch stärker üben?

*Dr. Iseler:* Ja. Und zwar nicht nur im ersten Semester! Und man muss den Studierenden deutlich machen, wie unsinnig Plagiate sind. Denn die Schreibfähigkeit kann und muss man trainieren. Aber wenn Sie schnell mal einen Absatz von einem anderen Autor stehlen, dann haben Sie gar nichts trainiert.

*Reporter:* Ja, das stimmt natürlich. Haben Sie zum Abschluss noch einen Tipp für alle Studierenden, die gerade an einer Hausarbeit sitzen?

*Dr. Iseler:* Ja. Es ist doch so: Beim Schreiben einer Arbeit kann man so viel lernen! Sehen Sie also nicht nur den Stress, sondern auch die Kreativität dieser Arbeit und was Sie dabei gewinnen!

*Reporter:* Danke, das ist ein guter Tipp. Frau Iseler, vielen Dank für das Gespräch! Und jetzt im Anschluss hören wir die nächste Sendung ...

## Lektion 4

### 2 | 1

*Sprecherin:* Hörtexte zum Kursbuch, Präsentation – Teil 1  
*Fr. Staber:* Guten Tag. Ich freue mich sehr, dass Sie in so großer Zahl zur Präsentation von EveLoc, der Internetplattform für die Buchungen von Eventlocations, gekommen sind. Das ist für uns als Unternehmen ein großartiges Feedback, denn schließlich suchen wir ja gerade Sie als unsere neuen Kolleginnen und Kollegen. Zuerst möchte ich mich kurz vorstellen. Ich bin Anna Staber und ich bin die Gründerin von EveLoc. Ich werde Ihnen nun zunächst das Unternehmen präsentieren und Ihnen vorstellen, was Sie bei uns erwartet und wie Sie sich bei uns einbringen können. Im Anschluss haben Sie dann Zeit für Fragen.

### 2 | 2

*Sprecherin:* Präsentation – Teil 2

*Fr. Staber:* Zunächst also kurz zu meinem Vortrag: Zuerst werde ich über den Hintergrund meiner Geschäftsidee sprechen, also darüber, was ich vorher beruflich gemacht habe und wie ich auf die Idee mit der Internetplattform für die Buchungen von Eventlocations gekommen bin. Dann werde ich Ihnen das Geschäftskonzept von EveLoc vorstellen, Ihnen also erläutern, welchen Service unser Unternehmen bietet. Danach werde ich Ihnen kurz präsentieren, welchen Zusatzservice wir anbieten und wie wir diesen noch ausbauen wollen. Und als Wichtigstes geht es auf einer Jobmesse natürlich um die Mitarbeitersuche. Ich werde Ihnen vorstellen, warum wir Sie für unser Team suchen und was wir für unsere Mitarbeiter tun.

### 2 | 3

*Sprecherin:* Präsentation – Teil 3

*Fr. Staber:* Also – meine Geschäftsidee kam mir vor vier Jahren. Ich war in der Marketingabteilung eines größeren Unternehmens angestellt und dort zuständig für die Planung von Veranstaltungen. Ich habe Meetings mit Kunden organisiert, Firmenfeiern und Weiterbildungen für Mitarbeiter. Und da mein früherer Arbeitgeber mehrere Standorte in Deutschland und im Ausland hatte, musste ich diese auch in verschiedenen Städten und Ländern organisieren. Dies alles war sehr vielseitig, aber oft auch oft nicht so einfach.

### 2 | 4

*Fr. Staber:* Was waren meine Tätigkeiten? Nun, ich habe Angebote eingeholt, ich habe mich aber auch um die technische Ausstattung der Räume gekümmert und habe schließlich auch für die Bewirtung gesorgt. Das ist etwas, was mir sehr viel Spaß gemacht hat. Allerdings war es sehr mühsam, Räume zu finden. Ich musste sehr viel recherchieren und Angebote vergleichen, was sehr zeitintensiv war. Und da dachte ich, es wäre doch eine gute Idee, genau diesen Service als Geschäftsidee auszubauen – also eine Internetplattform für die Buchungen von Eventlocations aufzubauen. So wurde EveLoc geboren. Natürlich war die Umsetzung nicht leicht, aber ich muss sagen: Die Gründung von EveLoc war das Interessanteste, was ich bisher gemacht habe.

## 2 | 5

*Sprecherin:* Präsentation – Teil 4

*Fr. Staber:* Jetzt, drei Jahre später, ist EveLoc eine der führenden Eventlocation-Plattformen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Unsere Hauptkunden sind Unternehmen aller Art. Sie können aus verschiedenen Locations die auswählen, die am besten zu ihrem Event passt. Inzwischen buchen jeden Tag hunderte größere und kleinere Unternehmen ihre Eventlocation über unsere Plattform und organisieren dort auch ihr Event. In der letzten Zeit gibt es außerdem eine neue Entwicklung: Zunehmend nutzen auch Privatpersonen unseren Service, z. B. für Hochzeiten oder große Geburtstagsfeiern. Egal, ob Tagung, Firmenevent oder Party – über unsere Plattform findet man für jedes Event die passende Location. Inzwischen bieten wir diesen Service in über 100 Städten in Deutschland, Österreich und der Schweiz an und wir sind ständig dabei, dieses Angebot zu erweitern.

## 2 | 6

*Fr. Staber:* Auf EveLoc können Unternehmen und Privatpersonen aber nicht nur aus verschiedenen Locations jene auswählen, die am besten zu ihrem Event passt. Darüber hinaus können die Unternehmen und Privatpersonen über unsere Plattform alles buchen, was sie für ihr Event sonst noch benötigen, also z. B. die nötige technische Ausstattung oder das Catering. Für die Zukunft planen wir zudem, unser Angebot an Eventdienstleistern auszubauen. So wollen wir z. B. auch Angebote von Fotografen, DJs oder Friseuren in unser Programm aufnehmen.

## 2 | 7

*Fr. Staber:* Nachdem ich Ihnen das Konzept und den Service von EveLoc vorgestellt habe, möchte ich Sie nun einladen, sich bei uns zu bewerben. Um unser Angebot auf weitere Städte ausweiten und um unser Serviceangebot vergrößern zu können, suchen wir weitere engagierte Kolleginnen und Kollegen. Bei EveLoc haben Sie daher die Chance, unser Wachstum mitzugestalten. Als Mitglied unseres Sales-Teams pflegen Sie unsere Bestandskunden und natürlich sind Sie auch immer auf der Suche nach neuen Kunden. Eine dritte wichtige Aufgabe ist die Suche nach neuen Locations für unsere Plattform, denn wir wollen uns ja weiterentwickeln. Nun zum Marketing: Wenn Sie Mitglied des Marketingteams werden, helfen Sie uns, unsere Bekanntheit zu steigern, und Sie arbeiten natürlich auch daran, unsere Internetpräsenz immer mehr zu verbessern. So, das war es erst einmal, was ich zu unserem Unternehmen sagen wollte. Jetzt sind Sie an der Reihe! Bitte fragen Sie!

## Auf dem Weg zur Prüfung 4

## 2 | 8

*Moderator:* So, wir fangen jetzt an. Schön, dass Sie alle gekommen sind zu unserem Vortrag über eine technische Entwicklung, die es ermöglicht, dass schwer erkrankte Schüler trotz Krankheit weiterhin am Schulunterricht teilhaben können. Frau Dr. Konradi von der hiesigen Universitätsklinik wird Ihnen in diesem Zusammenhang gleich einen Telepräsenz-Avatar, also einen Roboter vorstellen, der

statt des Kindes in die Schule geht und mit dem schon gute Erfahrungen gemacht wurden. Ich übergebe jetzt das Wort an Frau Dr. Konradi. Bitte, Frau Dr. Konradi.

## 2 | 9

*Dr. Konradi:* Ja, vielen Dank! Hallo, schön, dass Sie da sind. Ich möchte Ihnen heute einen Avatar für schwer erkrankte Kinder und Jugendliche vorstellen. So ein Avatar ist eine wichtige Hilfe für die jungen Patienten, denn die Therapien, zum Beispiel gegen Krebs, dauern oft viele Monate. Allein in Deutschland schätzt man die Zahl der langzeiterkrankten Kinder und Jugendlichen auf ca. 75.000. Wie Sie sich denken können, ist alleine schon die Krankheit eine große Belastung. Hinzu kommt jedoch noch die soziale Isolation. Zwar gibt es die Möglichkeit, im Krankenhaus Unterricht zu bekommen, aber – wie Sie natürlich alle wissen – fehlt trotzdem die Kommunikation mit den Klassenkameraden und Freunden. Dies belastet die Kinder stark und erschwert so den Heilungsprozess. Deshalb wurde ein Avatar entwickelt, der die Kinder in ihrer normalen Schule vertritt. Er ermöglicht es den Kindern so, am Unterricht teilzunehmen, und ist gleichzeitig eine gute Möglichkeit, mit Freunden und Klassenkameraden in Kontakt zu bleiben. Wir testen den Avatar seit über einem Jahr und haben mit ihm sehr gute Erfahrungen gemacht.

Zuerst möchte ich über den Einsatz in der Schule sprechen: Der Avatar ist anstelle des erkrankten Kinds oder Jugendlichen im Unterricht dabei. Er filmt den Unterricht. Wenn der junge Patient sich meldet, dann sieht man das an den farbigen LEDs. Auch das Sprechen ist möglich, laut, oder auch leise, wenn man zum Beispiel eine Gruppenarbeit macht. Aber – und das ist wichtig – der Erkrankte kann auch anzeigen, wenn er nicht mehr am Unterricht teilnehmen kann, weil er müde ist oder eine Pause braucht. Das sehen Sie dann auch wieder über das Licht am Avatar. Die Kinder steuern den Avatar über eine App auf einem Smartphone oder einem Tablet. Und Sie als Lehrer und Lehrerinnen können individuelle Aufgaben per Foto an Ihre Schüler schicken, und diese können die Aufgaben dann bei sich lösen.

Mithilfe des Avatars kann man aber nicht nur im Unterricht kommunizieren, sondern Klassenkameraden und Freunde können über den Avatar auch privat mit dem Kranken sprechen oder chatten. Der Avatar ist nämlich nur 27 cm groß und wiegt nur ca. ein Kilo, das heißt, er ist recht leicht. Daher kann er auch auf den Schulhof oder zu Ausflügen mitgenommen werden, sodass der Erkrankte wirklich nichts verpasst. Der Umgang mit dem Avatar macht den Kindern großen Spaß. Viele dekorieren ihn mit Stickern oder geben ihm einen individuellen Namen. Der Einsatz eines Avatars kostet ca. 290 € pro Monat. Das ist viel Geld, aber wenn man diesem Betrag die Kosten für ein wiederholtes Schuljahr und den dann verspäteten Berufseintritt gegenüberstellt, dann rechnet sich ein Avatar auch wirtschaftlich. Hinzu kommt und letztlich weitaus wichtiger ist, dass der Avatar die Kinder aus der Isolation führt und so der Heilungsprozess unterstützt wird. Und für Sie als Lehrende wird es etwas ganz Besonderes sein, zu erleben, wie die Kinder trotz ihrer Krankheit wieder am Schulleben teilnehmen können. Nun möchte ich Ihnen mit einem



Filmclip zeigen, wie der Avatar im Unterricht funktioniert. Danach haben Sie die Gelegenheit, Fragen zu stellen ...

## 2 | 10

*Student:* Diese Grafik bezieht sich auf eine Umfrage. Sie informiert uns darüber, wie das Internet helfen kann, die Gesundheitsversorgung zu verbessern. Ich denke, das Internet bietet heutzutage viele Möglichkeiten, zum Thema „Gesundheit“ zu recherchieren. Die Menschen sind durch die zahlreichen Informationen im Internet viel besser gesundheitlich versorgt und finden leichter einen guten Arzt als früher.

## Lektion 5

### 2 | 11

*Moderatorin:* Willkommen, liebe Hörerinnen und Hörer, zu unserer Sendung „Wissen vor acht“. Unser heutiger Gast ist Moritz Lauter. Herr Lauter studiert Meteorologie und erzählt uns heute etwas über Wettervorhersagen. Herr Lauter, woher kommt eigentlich das Wort „Meteorologie“?

*Hr. Lauter:* Nun, wie viele Wörter in der Wissenschaftssprache stammt auch dieser Begriff aus dem Griechischen. Um 350 vor unserer Zeitrechnung schrieb der griechische Philosoph Aristoteles ein Buch mit dem Titel „Meteorologica“. Das altgriechische Wort „meteoron“ bezeichnet ganz allgemein Erscheinungen in der Luft oder am Himmel, das heißt Wolken, Regen, Blitz und Donner. Man kann den Begriff Meteorologie so erklären: Meteorologie ist die Wissenschaft von den Erscheinungen am Himmel.

*Moderatorin:* Mhmm ... Die Meteorologen beschäftigen sich also mit diesen Phänomenen am Himmel.

### 2 | 12

*Moderatorin:* Und seit wann können die Meteorologen Wettervorhersagen machen?

*Hr. Lauter:* Wettervorhersagen gibt es noch gar nicht so lange. Man hatte nämlich bis zur Neuzeit noch gar keine Instrumente, um das Wetter zu messen. Erst Ende des 16. Jahrhunderts wurde das Thermometer erfunden und im 17. Jahrhundert baute man das erste Barometer, also Instrumente, mit denen man Temperatur und Luftdruck messen kann. Erst über ein Jahrhundert später, also Ende des 18. Jahrhunderts, haben Forscher aus Mannheim Messstationen gebaut und angefangen, Wetterdaten auf der ganzen Welt zu sammeln. Das heißt, man sammelte auf allen Kontinenten Daten zu Temperatur, Luftdruck, Feuchtigkeit, Wind und Niederschlägen. Die ersten Wettervorhersagen in Deutschland gab es um das Jahr 1880.

*Moderatorin:* 1880? Warum erst so spät? Man hatte doch schon die nötigen Messinstrumente und Messstationen.

*Hr. Lauter:* Hmm ... Um das zu erklären, muss ich etwas ins Detail gehen: Will man wissen, wie das Wetter von morgen wird, misst man zuerst das Wetter von heute. Aber man muss die Daten, die man überall auf der Welt gemessen hat, auch vergleichen können. Deshalb werden alle Messungen ganz schnell zentral gesammelt. Der Austausch von Wetterdaten wurde jedoch erst im 19. Jahrhundert mit Hilfe moderner Kommunikationstechnik möglich. Die wichtigste Erfindung für die Meteorologen war die Telegrafie. Denn mit der Telegrafie konnte man ganz schnell Wetterdaten

um die Welt schicken und vergleichen. Ein weiterer wichtiger Schritt war natürlich die Erfindung des Computers im 20. Jahrhundert: Seitdem die Meteorologen Computer haben, können sie die Wetterdaten noch besser und schneller verarbeiten.

### 2 | 13

*Moderatorin:* Wie werden denn diese Wetterdaten heute gesammelt?

*Hr. Lauter:* Nun, in Deutschland ist das die Aufgabe des Deutschen Wetterdienstes in Offenbach. Der Deutsche Wetterdienst erhält seine Wetterdaten von eigenen Wetterstationen und von knapp 10.000 anderen Wetterstationen auf der ganzen Welt. Das heißt also: Die vielen nationalen Wetterdienste arbeiten sehr eng zusammen. Dazu kommen noch die Wettersatelliten über uns, also im Weltall. Diese Satelliten helfen uns, das Wetter auf der ganzen Welt zu beobachten. Ja ... und eine Besonderheit möchte ich noch erwähnen: In Deutschland gibt es außerdem etwa 1.800 kleinere Wetterstationen, die von Ehrenamtlichen betreut werden und wichtige Wetterdaten liefern.

*Moderatorin:* Ach so, ich wusste gar nicht, dass sich Ehrenamtliche um die kleinen Wetterstationen kümmern.

*Hr. Lauter:* Ja. Der Deutsche Wetterdienst sucht ständig ehrenamtliche Wetterbeobachter. Wenn man einen Garten hat, können dort Messgeräte aufgestellt werden. Ähm ... Sollten unsere Hörerinnen und Hörer Interesse an einer Tätigkeit als Wetterbeobachter haben, können sie sich bewerben.

### 2 | 14

*Moderatorin:* Nun, ich persönlich schaue nicht täglich auf die Wetter-App von meinem Smartphone, bevor ich aus dem Haus gehe. Aber es gibt doch sicherlich Bereiche, für die Wettervorhersagen besonders wichtig sind.

*Hr. Lauter:* Oh ja. Für viele Bereiche des modernen Lebens spielen Wettervorhersagen eine ganz entscheidende Rolle. Ich möchte drei Beispiele nennen: Besonders wichtig sind präzise Wettervorhersagen für den Flugverkehr. Vom Wetter hängt nämlich ab, welche Flugstrecke die Piloten wählen und wie viel Brennstoff sie mitnehmen. Gibt es irgendwo ein Gewitter, müssen die Flugzeuge ihre Flugroute ändern. Außerdem hat natürlich die Landwirtschaft ein großes Interesse an genauen Prognosen. Denn die brauchen sie, um planen zu können, wann sie am besten säen oder ernten. Eine weitere Gruppe ist das Baugewerbe, das sehr vom Wetter abhängig ist. Bei schlechtem Wetter können die Arbeiter und Handwerker auf den Baustellen häufig nicht arbeiten. Da helfen genaue Wettervorhersagen, um den Einsatz der Arbeiter und Handwerker besser planen zu können.

### 2 | 15

*Moderatorin:* Ab und zu liegen die Meteorologen ja leider auch falsch mit ihren Prognosen. Deshalb lautet meine letzte Frage: Wird es eines Tages absolut zuverlässige Vorhersagen geben?

*Hr. Lauter:* Nun, wir haben in der Meteorologie in den letzten Jahrzehnten ja schon enorme Fortschritte gemacht: Heute sind relativ sichere Prognosen für sechs Tage möglich. 1968 konnten wir gerade mal für 24 Stunden das

Wetter vorhersagen. Mit Hilfe von Computern werden wir in den nächsten Jahren unsere Vorhersagen zwar noch weiter verbessern können. Vielleicht sind dann acht oder zehn Tage möglich. Aber auch in Zukunft wird es keine hundertprozentig sichere Vorhersage geben.

*Moderatorin:* Ein wirklich faszinierendes Thema. Ich danke Ihnen, Herr Lauter, für diesen spannenden Ausflug in die Welt der Meteorologie. Wir, liebe Hörerinnen und Hörer, hören uns wieder in der nächsten Woche. Da lautet unser Thema: Klimawandel ...

## Auf dem Weg zur Prüfung 5

### 2 | 16

*Sprecherin:* Aufgabe 1 und 2

*Moderator:* Inzwischen zweifelt niemand mehr daran, dass der Klimawandel auch in Europa angekommen ist. Frau Köhler, Sie sind Klimaforscherin. Was können wir tun?

*Fr. Köhler:* Nun, aufhalten können wir den Klimawandel nicht. Dazu ist es zu spät. Auch wenn wir unseren CO<sub>2</sub>-Ausstoß stark reduzieren, müssen wir in Zukunft mit den Folgen leben: Hitzewellen im Sommer sowie die Gefahr von Starkregen und Überschwemmungen. Uns bleibt nur ein Ausweg: Wir müssen uns an das veränderte Klima anpassen, zum Beispiel beim Bau von Häusern. In Gebieten, wo Hochwasser droht, könnte man auf Keller verzichten. Um die Häuser im Sommer vor Wärme zu schützen, sollte man sie besser isolieren. Aus diesem Grund sind auch große Glasfassaden an Hochhäusern nicht mehr zeitgemäß. Die Nutzung von Klimaanlage, um die Temperatur zu senken, halte ich ebenfalls für problematisch. Dadurch wird nämlich zu viel Energie verbraucht. ...

### 2 | 17

*Sprecherin:* Aufgabe 3 und 4

*Radiosprecher:* Und hier eine Warnung des Deutschen Wetterdienstes: Das Orkantief „Christine“ über der Nordsee zieht im Laufe der Nacht über den Westen Deutschlands. Am frühen Vormittag erreichen die Orkanböen auch den Osten. Im Flachland weht der Wind mit über 120 Kilometern in der Stunde, in den Höhenlagen der Mittelgebirge ist mit noch höheren Geschwindigkeiten zu rechnen. Vereinzelt können Starkregen und Gewitter auftreten. An den Flughäfen kann es zu Verspätungen und Flugausfällen kommen. Auch Bahnreisende müssen sich auf Störungen einstellen. Die Polizei bittet Autofahrer, besonders vorsichtig zu fahren und Straßen durch Waldgebiete zu vermeiden. Aus Sicherheitsgründen fällt in den Schulen der betroffenen Gebiete der Unterricht heute aus.

### 2 | 18

*Sprecherin:* Aufgabe 5 und 6

*Radiosprecherin:* Aufgrund der klimatischen Veränderungen haben heftige Regenfälle zugenommen. Dies stellt viele Städte vor große Herausforderungen: Die Kanalisation kann nämlich die großen Wassermengen nicht mehr aufnehmen. Die Folge ist, dass immer häufiger ganze Stadtteile unter Wasser stehen. Verantwortlich dafür ist die Bauweise in den Städten. In den letzten Jahrzehnten sind zu viele Häuser und Straßen gebaut worden. Deshalb gibt es nicht mehr genügend Grünflächen, wo das Wasser im Boden

versickern kann. Mehr Parks und begrünte Dächer könnten jedoch Regenwasser auffangen. Grünflächen bieten aber nicht nur Schutz vor Hochwasser, sondern sorgen auch für ein besseres Klima in der Stadt. Dabei dient es der Klimaverbesserung besonders, wenn diese Grünflächen mit Bäumen bepflanzt werden. Unser heutiger Studiogast ist der ...

### 2 | 19

*Sprecherin:* Aufgabe 7 und 8

*Student:* Ich habe gehört, du arbeitest an einem interessanten Architekturprojekt.

*Studentin:* Ja, das Architekturbüro, wo ich ein Praktikum mache, entwickelt schwimmende Häuser.

*Student:* Schwimmende Häuser? Das sind doch die Häuser, die bei Hochwasser mit dem Wasser hochsteigen. Die habe ich in den Niederlanden schon mal gesehen.

*Studentin:* Ja, in den Niederlanden ist man da schon viel weiter als in anderen Ländern mit großen Küstenregionen. Der Meeresspiegel steigt und deshalb müssen wir in Zukunft in der Architektur neue Wege gehen.

*Student:* Es ist doch sicher nicht leicht, solche Häuser zu bauen.

*Studentin:* Na ja, technisch ist das eigentlich kein großes Problem mehr. In unserem Projekt geht es vielmehr um die Frage, wie man die Häuser kostengünstiger als bisher herstellen kann, damit auch Menschen in ärmeren Ländern sich diese Häuser leisten können. Diese Länder sind ja oft viel stärker vom Klimawandel betroffen als wir.

### 2 | 20

*Sprecherin:* Aufgabe 9 und 10

*Mann:* Bist du im Sommer wieder in die Karibik geflogen?

*Frau:* Nein, ich habe meinen Urlaub an der Ostsee verbracht. Flugreisen mache ich keine mehr. Ich habe mir nämlich vorgenommen, meinen CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu verringern.

*Mann:* Aus beruflichen Gründen kann ich zwar nicht aufs Fliegen verzichten, aber privat reise ich auch nur noch mit der Bahn.

*Frau:* Das Problem ist, dass es viele Fluggesellschaften gibt, die sehr attraktive Angebote haben.

*Mann:* Da hast du recht. Man kann für wenig Geld mal schnell nach London oder Madrid reisen. Da sollte man sich wirklich fragen, ob das klimafreundlich ist. Leider gibt es bei Fernreisen keine andere Möglichkeit als zu fliegen.

*Frau:* Das stimmt. Im Internet gibt es aber sogenannte CO<sub>2</sub>-Rechner. Dort kann man nach einem Flug seinen CO<sub>2</sub>-Ausstoß berechnen und dann Geld für ein Klimaschutzprojekt spenden. Du solltest mal auf die Webseite gehen ...

### 2 | 21

*Nachrichtensprecher 1:* Und nun zu den Nachrichten.

*Nachrichtensprecher 2:* Im Westen Deutschlands haben gestern Stürme und heftige Regenfälle zu Überflutungen in zahlreichen Städten geführt. Feuerwehr und Rettungskräfte waren stundenlang im Einsatz. Im Westerwald und in der Eifel waren mehrere Bundesstraßen wegen umgestürzter Bäume bis in die Nacht gesperrt. Auch Autobahnen standen teilweise unter Wasser, was kilometerlange Staus zur Folge hatte.

*Nachrichtensprecher 1:* Der Europäische Gerichtshof hat heute ein wichtiges Urteil zur Arbeitszeiterfassung gefällt. Ab sofort müssen Arbeitgeber genau dokumentieren, wie lange ihre Mitarbeiter täglich arbeiten. Ziel der neuen Vorschrift ist eine bessere Kontrolle der Arbeitszeiten zum Schutz der Arbeitnehmer. Die Reaktionen auf das Urteil fallen unterschiedlich aus. Abgelehnt wird es von den Arbeitgeberverbänden. Gewerkschaften und die Ärztesvertretung hingegen freuen sich über die Entscheidung. Denn vor allem Ärzte und Ärztinnen in Kliniken und Krankenhäusern müssen oft länger arbeiten, als es gesetzlich erlaubt ist.

*Nachrichtensprecher 2:* In Berlin treffen sich heute 35 Minister aus aller Welt zu einem zweitägigen Klimadialog. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie Treibhausgase verringert werden können. Eröffnet wurde die Konferenz von der Bundesumweltministerin. Klimaexperten weisen darauf hin, dass die Bundesrepublik bis 2030 ihre CO<sub>2</sub>-Emissionen jährlich um 25 Millionen Tonnen verringern muss. Wird dieses Ziel nicht erreicht, muss die Bundesrepublik bei anderen EU-Staaten sogenannte Verschmutzungsrechte einkaufen. Diese könnten den Steuerzahler bis zu 60 Milliarden Euro kosten.

*Nachrichtensprecher 1:* Zehntausende Schüler aus ganz Deutschland beschwerten sich über die schriftliche Abiturprüfung im Fach Mathematik. Zahlreiche Aufgaben waren ihrer Meinung nach zu schwer. Diese stammen aus einem zentralen Aufgabenpool, der von mehreren Bundesländern genutzt wird. Schon mehr als 75.000 Menschen haben deshalb eine Online-Petition unterschrieben und verlangen, dass die Aufgaben weniger streng bewertet werden.

*Nachrichtensprecher 2:* Im bayerischen Altmühltal haben Forscher der Universität München Reste eines bisher unbekannten Urvogels entdeckt. Untersuchungen zeigen, dass der Vogel vor 150 Millionen Jahren lebte. Das Tier, von dem bisher nur ein Flügel gefunden wurde, konnte nach Meinung der Forscher besser fliegen und war vermutlich größer als alle bis heute bekannten Urvögel. Schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts hat man in dem Gebiet zwischen Nürnberg und Ingolstadt zahlreiche Fossilienfunde gemacht.

*Nachrichtensprecher 1:* Im Kampf um die deutsche Fußballmeisterschaft bleibt es spannend. Gestern spielten der erstplatzierte FC Bayern München und der RB Leipzig unentschieden: 0:0. Borussia Dortmund, zurzeit auf Platz 2, gewann gegen Düsseldorf 3:2. Die Münchner treffen am nächsten Samstag auf Frankfurt, die Dortmunder auf Mönchengladbach. Den Bayern reicht gegen Frankfurt ein Unentschieden, um deutscher Meister zu werden. Die Dortmunder haben noch eine Chance auf den Titel, wenn sie ihr letztes Spiel gewinnen und die Bayern verlieren.

*Nachrichtensprecher 2:* Das waren die Nachrichten. Und nun zum Wetter ...

## Lektion 6

### 3 | 1

*Sprecherin:* Hörtexte zum Kursbuch, Radiofeature – Einleitung

*Moderator:* Guten Tag, liebe Hörerinnen und Hörer. Ich begrüße Sie herzlich bei „Starter“, dem Radio für Berufseinsteiger. Heute hören Sie ein Feature über die Erfahrungen mit unterschiedlichen Ausbildungswegen. Drei junge Leute werden über positive Aspekte ihres Ausbildungsweges berichten, aber auch negative Erfahrungen beschreiben und am Ende ein Fazit ziehen. Mein Name ist Tom Freisen und ich führe Sie durch die Sendung.

### 3 | 2

*Sprecherin:* Radiofeature – Bericht 1

*Moderator:* Es scheint ja heute fast normal, dass man nach dem Abi direkt an die Uni geht. Aber ist das wirklich immer die beste Wahl? Hören Sie dazu den ersten Beitrag. Frau Ella Dorn wird uns von ihren Erfahrungen mit dem dualen Studium berichten. Sie studiert Elektronik an der DHBW Karlsruhe. Das ist die Duale Hochschule von Baden-Württemberg, am Standort Karlsruhe. Frau Dorn schreibt dort gerade ihre Bachelor-Arbeit.

*Fr. Dorn:* Also für mich war schon lange vor dem Abi klar, dass ich studieren wollte. Ich konnte mich nur lange nicht für ein bestimmtes Fach entscheiden. Zuerst dachte ich daran, Kulturwissenschaften zu studieren. Aber ich bin eigentlich mehr der praktische Typ. Mein Vater ist Ingenieur und meine Mutter Physikerin und ich hatte schon als Kind mehr Spaß an technischem Spielzeug als an Puppen. Daher habe ich mich für den Studiengang Elektrotechnik, Studienrichtung Automation, an der dualen Hochschule entschieden. Die DHBW hat viele duale Partner aus der Wirtschaft. Das sind sehr große, aber auch kleinere Unternehmen. Ich habe mich bei einem kleineren Unternehmen beworben und bekam den Ausbildungsplatz. Und ich hatte wirklich Glück. Es gab so viele positive Aspekte. Ich nenne nur mal die wichtigsten: In meinem Unternehmen bekam ich von Anfang an eigene Projekte. Positiv war dabei auch, dass ich immer sehr gut betreut wurde. Ich hatte die ganze Zeit einen festen Ansprechpartner. Sehr wichtig war dabei auch, dass dieser Ansprechpartner regelmäßig mit der Hochschule Kontakt hatte. Und noch ein Punkt: Die Inhalte meiner Projekte im Unternehmen und die Studieninhalte wurden aufeinander abgestimmt. So etwas hatte ich nicht erwartet. Es war wirklich alles sehr gut organisiert. Und – und das ist ja auch ziemlich wichtig – die Kollegen in der Firma waren sehr nett und haben mir immer geholfen. Aber – natürlich gibt es auch ein „Aber“: Ich musste und muss immer noch sehr viel arbeiten und lernen. Es gibt sehr viele Klausuren und Projektpräsentationen, und auch im Urlaub muss man für Klausuren lernen oder Projektberichte schreiben. Ich kann sagen, dass ich in den letzten drei Jahren praktisch keinen freien Tag gehabt habe. Manchmal hatte ich echt Zweifel, ob ich das auch alles schaffen werde. Das ist sozusagen die negative Seite des dualen Studiums. Aber insgesamt kann ich nur sagen, dass die Vorteile größer sind als die Nachteile. Alles war so interessant. Die Anstrengung und der Stress haben sich gelohnt. Außerdem steht jetzt schon fest, dass ich bei dem Unternehmen bleiben kann,

wenn ich will. Nun muss ich nur noch meinen Abschluss schaffen, aber da bin ich optimistisch!

### 3 | 3

*Sprecherin:* Radiofeature – Bericht 2

*Moderator:* Wir haben von Frau Dorn sehr viel Positives über das duale Studium gehört. Es gibt aber auch andere Meinungen. Hören Sie nun Mark Heller. Herr Heller hat ebenfalls ein duales Studium begonnen, aber nicht weitergeführt. Was waren seine Gründe?

*Hr. Heller:* Nun. Ich hatte mir von einem dualen Studium sehr viel versprochen. Ich bin eher ein praktischer Mensch, wollte aber keine duale Ausbildung machen, sondern studieren. Ähm ... Zum Teil war das auch ein Wunsch meiner Eltern. Also ich dachte, dass ein duales Studium in Maschinenbau das Richtige wäre. Ich habe einen Platz in einem größeren Unternehmen gefunden und war anfangs sehr glücklich darüber. Aber bald habe ich gemerkt, dass diese Art des Studiums nicht zu mir passt: Ich hatte überhaupt keine Freizeit mehr. Semesterferien gab es nicht, denn da musste ich im Unternehmen arbeiten. Und dazu musste ich sehr viel lernen. Dafür waren dann die Wochenenden da. Und ein weiteres Problem war folgendes: Beim dualen Studium muss man seine Zeit sehr gut organisieren, und das ist einfach nicht meine Stärke. Dazu kam noch, dass der Stoff mich überfordert hat. Erstens fand ich ihn sehr schwer, und zweitens war alles sehr viel. Leider habe ich mich in der Schule nie darum gekümmert, wie man am besten lernt. Das hat dann dazu geführt, dass ich dauernd Angst davor hatte, die Klausuren nicht zu schaffen. Langsam wurde ich dann immer verzweifelter. Hinzu kam noch, dass ein Kollege länger krank war und ich ihn vertreten musste. Sogar Überstunden musste ich machen! Das ist eigentlich bei einem dualen Studium nicht so üblich und für mich war es sowieso zu viel. Ich bin dann leider krank geworden. Dadurch konnte ich nicht lernen, habe Klausuren nicht mitgeschrieben und so weiter, und so weiter. Schließlich habe ich mir überlegt, dass es besser ist, das duale Studium abzubrechen.

Für den Abbruch gab es aber noch einen zusätzlichen Grund: Ich finde, dass es auch ein Nachteil ist, beim dualen Studium so fest mit einem Unternehmen verbunden zu sein. Man ist auf einem Weg, der nur in eine Richtung führt. Also ich meine damit, da lernt man zum Beispiel nur bestimmte Produktbereiche kennen oder hat nur mit Dingen zu tun, die sehr typisch für dieses Unternehmen sind, aber in einem anderen Unternehmen vielleicht ganz anders sind. Und wenn man sich dann auf die Dauer in dem Unternehmen nicht wohl fühlt, was dann? All das hat mich dazu gebracht, mein Studium abzubrechen. Aber wie immer hat eine negative Erfahrung auch ihr Positives: Ich habe zwar zwei Semester verloren, aber ich habe viel über mich gelernt und weiß jetzt besser, was ich anders machen sollte. Außerdem war es für mich sehr positiv, dass meine Eltern überhaupt nicht sauer waren, sondern mich voll unterstützt haben. Wenn ich also noch mal über das Ganze nachdenke, so war das wirklich eine sehr lehrreiche Zeit. Jetzt will ich aber erst einmal für ein Jahr nach Australien – „Work and Travel“ – da kann ich mir genauer überlegen, wie es weitergehen soll. – Mal sehen, wie es mir unterwegs geht und was mir einfällt.

*Moderator:* Oh ja. Das war bestimmt nicht einfach für Mark Heller. Und – was können wir nun daraus lernen? Es ist sicher wichtig, dass man sich vor einer Entscheidung für diese Studienform sehr gut informiert, sich beraten lässt und auch mit Personen spricht, die dual studieren. Außerdem sollte man sich überlegen, ob man jemand ist, der sich selbst gut organisieren kann und keine Angst vor Stress hat. Und noch eine Sache ist sehr wichtig: Über das Unternehmen, bei dem man sich bewirbt, sollte man sich vorher sehr gut erkundigen.

### 3 | 4

*Sprecherin:* Radiofeature – Bericht 3

*Moderator:* Doch nun zu einem dritten Erfahrungsbericht. Maja Sinn hat Betriebswirtschaft an einer Universität studiert. Sie merkte aber sehr schnell, dass ihr ein Studium nicht liegt. Hören Sie nun, wie sie ihr Problem gelöst hat.

*Fr. Sinn:* Bei der Entscheidung, mein Studium abzubrechen, hat mir der Kontakt mit einem Förderprogramm für Studienaussteiger geholfen. In meinem Fall war das RESET. Das ist ein Programm der Handwerkskammer Aachen. Ich fand den Namen gleich super, denn er bedeutet ja „Neuanfang“. Bei meinem Neuanfang hat mir ein Berater von RESET geholfen. Das war sehr vorteilhaft. Denn ich habe mit dem Berater viele Gespräche geführt. Dadurch ist mein persönliches Profil deutlicher geworden. Und so habe ich herausgefunden, dass eine duale Ausbildung als Augenoptikerin passend für mich sein könnte. Um diesmal sicher zu gehen, habe ich zuerst ein Praktikum gemacht. RESET hat mir geholfen, einen Praktikumsplatz zu finden. Das Praktikum hat mir so gut gefallen, dass ich mich danach direkt um eine Lehrstelle bei einem Optiker beworben habe. Auch bei der Vorbereitung der Bewerbung hat mir der Berater von RESET geholfen. Die Ausbildung hat mir sehr viel Spaß gemacht, denn der Beruf ist sehr vielseitig, man hat viel mit Menschen zu tun, man arbeitet handwerklich, aber hat auch Bürotätigkeiten. Es wird nie langweilig.

Als Nachteil habe ich empfunden, dass ich auch in die Berufsschule gehen musste. Also noch mal Schule, nachdem ich schon an der Universität gewesen war. Alle waren sehr viel jünger als ich und ich hatte ein bisschen Angst davor, dass sie mich als „Versagerin“ und „alte Oma“ behandeln könnten. Das war aber dann doch nicht so. Es waren noch andere Ältere da und wir sind gut zurechtgekommen. Ja – und ein weiterer Vorteil im Handwerk ist natürlich, dass man sich immer fortbilden und eine Meisterprüfung machen kann. Dann hat man die Möglichkeit, einen Betrieb zu leiten oder sich sogar selbstständig zu machen. Also abschließend kann ich sagen, die Entscheidung war genau richtig. Man hat gute berufliche Zukunftsperspektiven. Und wenn man dann doch noch studieren will, ist das auch möglich – das ist dann der Weg vom Meister zum Master. Aber langsam, jetzt freue ich mich erst einmal darauf, in die Meisterschule zu gehen.

*Moderator:* Das, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, waren die Berichte über drei sehr unterschiedliche Erfahrungen mit verschiedenen Ausbildungswegen. Sie zeigen, wie vielfältig und flexibel das Ausbildungssystem hier in Deutschland ist. Es gibt immer die Chance zu einem Neuanfang. In unserem Feature in 14 Tagen wird es um Fernstudienmodelle gehen. Bis dahin ...



## Auf dem Weg zu Prüfung 6

### 3 | 5

*Hannah:* Hi Lukas, schön, dass du Zeit hast!

*Lukas:* Was gibt's denn so Dringendes?

*Hannah:* Ach, immer noch dasselbe Problem: Falsches Fach. Vielleicht sollte ich ganz weg von der Uni und eine Ausbildung machen. Was meinst du?

*Lukas:* Hm, schwer zu sagen ... Aber, ich hab' eine Idee. Von Donnerstag bis Sonntag findet doch die große Berufsmesse hier an der Uni statt. Da will ich hin, komm doch mit. Die richtet sich doch gerade an Leute wie uns, die sich nicht ganz sicher sind, wie ihre berufliche Zukunft aussehen soll. Vielleicht können sie dir da helfen.

*Hannah:* Hm, das ist keine schlechte Idee. Was bieten die denn da genau an?

*Lukas:* Wart mal, das Programm ist ja schon online. Lass uns mal nachsehen. – Schau mal, hier ist das Programm: „Messe für Ausbildung und Studium“.

*Hannah:* Mhm. Da gibt's ja einiges. Guck mal hier schon die Einführungsveranstaltung am Donnerstagvormittag: „Aus der Schule, und nun? – Deine Chancen“ – das klingt interessant.

*Lukas:* Ja, aber vielleicht ist der Nachmittag noch interessanter. Schau mal. Da gibt's was über Berufsauswahltests.

*Hannah:* Ja, das ist nicht uninteressant. Aber ich weiß nicht, hm ... Ich hab' schon einige Tests gemacht und es kam immer raus, dass ich was mit Menschen machen soll. Na ja, vielleicht gehe ich trotzdem noch mal hin. Wo ist das überhaupt?

*Lukas:* Im „Gebäude B, Saal 55“.

*Hannah:* O.K. Gehst du denn auch hin?

*Lukas:* Ich denke schon.

*Hannah:* Schau mal, am Samstagvormittag gibt es etwas Wichtiges. Ich frage mich nämlich schon die ganze Zeit, wie das bei mir mit dem Geld weitergehen soll. Und da passt dieser Vortrag „BAFÖG – Finanzierung für Ausbildung und Studium“ perfekt. Da will ich unbedingt hin!

*Lukas:* Ja, mach' das. Für mich ist das aber nichts. Ich hab' ja meine finanzielle Situation schon geklärt. Weißt du, ich überlege, ob ich nach dem Bachelor erst mal für eine Zeit ins Ausland gehe.

*Hannah:* Aha. Das finde ich eine gute Idee. Da könnte der Vortrag am Freitagnachmittag für dich interessant sein: „Team international“.

*Lukas:* Ja, hab' ich schon gesehen. Da geht es aber um „Auslandsaufenthalte in der dualen Ausbildung“. Das passt nicht.

*Hannah:* Ach ja, das hatte ich gar nicht bemerkt – das ist aber vielleicht etwas für mich.

*Lukas:* Wieso?

*Hannah:* Na ja, ich hab' schon mal überlegt, ob ich nicht zuerst eine Ausbildung in der Altenpflege machen und später studieren sollte.

*Lukas:* Hmm ... Da hab' ich doch etwas zu dem Thema gesehen, warte mal. Ah ja, da ist es. Ein Vortrag: „Ausbildung in der Altenpflege“.

*Lukas:* Ah ja, der Workshop: „Berufe prüfen mit dem „Job-Futuroomat““. Das finde ich spannend, da werd' ich auf jeden Fall mitmachen. Über die Zukunftsfähigkeit eines Berufes muss man sich ja wirklich vorher Gedanken machen.

*Hannah:* Stimmt – bei Altenpflegern ist das aber sicher kein Problem. ... Hm, was gibt es denn sonst noch? Sieh mal, hier am Sonntagvormittag, da gibt's noch was Praktisches.

*Lukas:* Ah ja, einen Praxisworkshop: „Erfolgreich bewerben. Wie geht das?“ Hm, das finde ich jetzt nicht so interessant, aber vielleicht ist es was für dich.

*Hannah:* Ich glaube, ja – da werde ich hingehen.

*Lukas:* O.K. Gut, dann treffen wir uns am Donnerstagmorgen vor dem Gebäude A. Einverstanden?

*Hannah:* Ja, das machen wir. Das wird bestimmt interessant.

*Lukas:* Bestimmt.

## Lektion 7

### 3 | 6

*Sprecherin:* Radiofeature – Teil 1

*Moderator:* Guten Abend, liebe Hörerinnen und Hörer. Ich begrüße Sie herzlich zu unserer Sendung „Ernährungsindividualisten – jeder is(s)t anders“. Im Internet, in Zeitschriften und in Ratgebersendungen garantieren Ernährungsthemen stets eine große Aufmerksamkeit beim Publikum. Alle paar Jahre werden neue Ernährungstrends auf den Markt gebracht. Veganismus, Rohkost, Paleo-Diät, Low Carb und viele mehr versprechen uns mehr Gesundheit, Wohlbefinden und Schlankheit. Doch was bringt Menschen dazu, diesen zumeist strengen Ernährungsplänen zu folgen? Nina Biehl, eine 32-jährige Werbefachfrau aus Düsseldorf, berichtet, wie sie zu ihrer speziellen Ernährungsform kam.

*Fr. Biehl:* Ja also ... bevor ich auf die Paleo-Ernährung gestoßen bin, hatte ich irgendwie so das Gefühl, dass die normale Ernährung nicht gut für mich ist. Ich war oft sehr müde. Und ich hatte das Gefühl, dass das Essen mich schwer macht. Und dann habe ich gehört, dass Paleo viele Vorteile mit sich bringt. Durch Paleo soll man z.B. mehr Energie bekommen und weniger Schlaf brauchen. Ja, und das wollte ich dann ausprobieren! Paleo bedeutet, dass man sich wie in der Steinzeit ernährt, also wie die Menschen vor 20.000 Jahren. Es ist eine sehr ursprüngliche Ernährung, die ganz auf typische Zivilisationslebensmittel verzichtet. Wir essen nur Fleisch, Fisch, Gemüse, Obst und Nüsse. Verboten ist alles mit Zucker, Getreide, Milch und natürlich auch Fast Food.

*Moderator:* Nina Biehl ist eine sehr schlanke junge Frau. Bei unserem Gespräch trinkt sie viel Ingwer-Tee. Sie erklärt, dass bei der Paleo-Ernährung auch Kaffee und Milch verboten sind. Es fällt auf, dass sie Schwierigkeiten hat, genau zu erklären, warum bei der Paleo-Ernährung so viele Lebensmittel nicht erlaubt sind.

*Fr. Biehl:* Es ist ja so, dass die Menschen ganz am Anfang keine Milch und auch kein Getreide kannten. Deshalb sind diese Lebensmittel nicht gut für unseren Körper. Also, ähm, nun, das passt halt nicht so richtig zur menschlichen Biologie. – Hm, der Anfang war schon schwer. Auch jetzt finde ich es nicht immer einfach. Ich hab' immer gern Nudeln und Brot gegessen – und das ist jetzt tabu. Hm. Aber nach zwei Monaten habe ich mich schon viel besser gefühlt. Ich war insgesamt einfach fitter! Sogar meine Haut sah besser aus. Ich esse jetzt seit zwei Jahren konsequent so. Zum Glück mag ich Fleisch und Fisch, denn das spielt eine

wichtige Rolle bei Paleo. Na ja ... Es gibt natürlich immer Leute, die Paleo kritisieren. Manchmal hört man zum Beispiel, dass Paleo angeblich zu Mangelerscheinungen führt. Es gibt viele solcher Behauptungen. Getreide und Zucker sollen zum Beispiel wichtig für das Gehirn sein. Ich halte das für totalen Unsinn! Neulich habe ich wieder so etwas gelesen. Da hieß es sogar: Eine kohlenhydratarme Ernährung wie Paleo soll Depressionen auslösen. Egal. Für mich funktioniert es!

### 3 | 7

**Moderator:** Einen ganz anderen Weg als Nina Biehl geht Tim Wolff. Er lebt seit drei Jahren konsequent vegan, verzichtet also auf alle Produkte, die von einem Tier stammen. Bei dem 26-jährigen Studenten aus Berlin stehen die ethischen Ziele dabei im Vordergrund, wie er betont.

**Hr. Wolff:** Also, meine Freundin ist in der Tierschutzbewegung sehr aktiv, und sie kam eines Tages heim und hat gesagt: „Wenn man es ernst meint mit dem Tierschutz, dann kann man eigentlich nur noch vegan leben.“ Das war so ein Moment, in dem ich dachte: „Okay, ja, jetzt ist es Zeit für eine klare Entscheidung.“ – Dann haben wir angefangen, uns über Veganismus zu informieren. Vegan zu kochen ist gar nicht so schwer, wie manche Leute denken. Statt Fleisch gibt es Bohnen, Linsen oder Gerichte mit Tofu. Es gibt so viele tolle Rezepte!

**Moderator:** Zum Gespräch hat Tim Wolff einen selbstgebackenen veganen Kuchen mitgebracht. Er möchte zeigen, dass veganes Essen gut schmeckt. Er gibt jedoch zu, dass seine Ernährung auch Nachteile hat.

**Hr. Wolff:** Klar, wir verbringen viel mehr Zeit mit Kochen als früher. Einfach in die Mensa oder zur Bäckerei gehen, das geht nicht mehr, da muss zu Hause viel mehr vorbereitet werden. Aber wir probieren gern neue Rezepte aus. Positiv ist für mich: Ich fühle mich heute gut, besser als früher. Das kommt wohl auch davon, dass ich weiß: Ich tue das Richtige. Ernährung ist eben nicht nur Privatsache, es hat auch einen ethischen und einen politischen Aspekt.

### 3 | 8

**Sprecherin:** Radio-Feature – Teil 2

**Moderator:** Nina Biehl und Tim Wolff berichten beide, dass sie sich durch ihre Ernährungsveränderung besser fühlen. Gleichzeitig widersprechen sich ihre Ernährungspläne stark, vor allem in der Bedeutung von Fleisch. Wie kann man diesen Widerspruch erklären? Spielt in Wirklichkeit einfach die Überzeugung, das Richtige zu tun, die entscheidende Rolle beim Wohlbefinden? Wir wollen dazu direkt die Ernährungswissenschaftlerin Almut Hagen befragen.

Frau Hagen, Sie beschäftigen sich in Ihren Studien u.a. mit der Rolle psychologischer Faktoren bei der Ernährung. Was können Sie uns zu der Frage sagen, warum Menschen ihre Ernährung so radikal ändern? Welche Gründe gibt es dafür?

**Fr. Hagen:** Nun, bei meiner Arbeit interessiert mich, welchen persönlichen Gewinn die Menschen bei einer speziellen Ernährung haben. Was haben sie davon? – Menschen, die ihre Ernährung radikal ändern, sagen oft: „Wegen meiner alten, falschen Ernährung habe ich mich nicht wohl gefühlt.“ Aber hier muss man klar unterscheiden zwischen gefühlten Gesundheitsproblemen und einer richtigen, medizinischen Diagnose. In vielen Fällen, in denen

Menschen glauben, sie hätten ein Problem mit bestimmten Nahrungsmitteln, wird das durch Tests beim Arzt nicht bestätigt. Aber es wäre hier zu einfach, nur zu sagen: Das ist also alles nur Einbildung, reine Phantasie. Ich denke, die Motive liegen tiefer. Sie stehen im Zusammenhang mit unserem typischen Zivilisationslebensstil. Was ich damit meine, ist Folgendes: Wir sitzen zu viel, wir erledigen viele Dinge sehr schnell und parallel, auch das Essen, und viele schlafen zu wenig. Gerade sensible Personen haben dann irgendwann das Gefühl, dass es ihnen nicht gut geht. Jetzt müsste man sich eigentlich den ganzen Lebensstil kritisch anschauen, man müsste einige Gewohnheiten aufgeben und Verhaltensweisen ändern. Das ist natürlich unbequem und kompliziert. Menschen wollen lieber einfache Ratschläge und Regeln.

**Moderator:** Frau Hagen ist nicht die einzige Expertin, die darauf hinweist, dass uns der moderne Lebensstil stresst. Aber warum denken manche Menschen, dass die Ernährung die Lösung für das Problem ist? Woher kommt diese große Rolle des Essens?

**Fr. Hagen:** Ja, warum wird das Essen zu so einem zentralen Thema? Nun ja, an der Ernährung etwas zu ändern ist viel einfacher, als über den gesamten Lebensstil nachzudenken. Man folgt also lieber einer speziellen Ernährungsform. Dann bekommt man das Gefühl „Ich tue jetzt etwas, ich habe eine Lösung“. Und das ist oft schon der erste Schritt zu einem besseren Lebensgefühl. Und dazu kommt noch ein weiterer, entscheidender Punkt: Diese intensive Beschäftigung mit dem Essen kann diesen Menschen ein subjektives Gefühl von Sinn und Wichtigkeit geben. Hinter dem Thema „Ernährung“ können sich also auch tiefere Gründe verstecken.

**Moderator:** Das ist wirklich interessant! Ich danke Ihnen sehr für Ihre Ausführungen, Frau Hagen.

## Auf dem Weg zu Prüfung 7

### 3 | 9

**Moderatorin:** Liebe Hörerinnen und Hörer, heute haben wir für Sie im Frühstücksradio einen neuen Beitrag unserer Reihe „Ein Thema – zwei Stimmen“. Zu Gast bei uns im Studio sind Johann Dehmel, Landwirt und Vertreter des Bauernverbandes, und Michaela Arnold, die einen Biobauernhof betreibt, den sie also nach ökologischen und nachhaltigen Grundsätzen führt. Herzlich willkommen!

**Hr. Dehmel:** Hallo, guten Morgen.

**Fr. Arnold:** Guten Morgen!

**Moderatorin:** Gerade konnte man in den Nachrichten hören: Die Zahl der bäuerlichen Betriebe, die Milch produzieren, ist in den letzten zehn Jahren stark gesunken. Wie bewerten Sie das, Herr Dehmel?

**Hr. Dehmel:** Nun es ist ein Zeichen dafür, dass es hier massive wirtschaftliche Probleme gibt. Und dies aus folgendem Grund: Die Milchpreise, also das, was der Bauer für seine Milch bekommt, sind erschreckend instabil. Nur als Beispiel: In den letzten 12 Jahren sind die Preise zeitweise bis zu 50 % gesunken, danach sind sie zwar zum Glück wieder etwas gestiegen. Aber so kann man nicht wirklich wirtschaften.

**Fr. Arnold:** Also bei uns Landwirten, die wir als Biobauern ökologisch arbeiten müssen, ist das nicht so extrem. Bei

der Biomilch sind die Preise in den letzten Jahren ungefähr konstant geblieben, sie liegen bei ca. 49 Cent pro Liter. Dabei muss man zwar bedenken, dass wir höhere Kosten haben. Aber trotzdem sind wir hier gegenüber den klassischen Milchbauern im Vorteil.

*Moderatorin:* Wenn ich Sie also richtig verstehe, dann ist die Situation für Biobauern wesentlich besser, oder?

*Fr. Arnold:* Nein, das will ich so nicht sagen. Meine Kritik ist nur grundsätzlicher, nämlich: Der Anteil an Biolandwirtschaft ist in Deutschland immer noch viel zu niedrig. Wir produzieren gerade mal 3,5 % der Milchmenge in Deutschland. An der gesamten Agrarfläche hat Bio zurzeit nur einen Anteil von etwas mehr als 8 %. Wenn wir aber eine nachhaltige, umweltverträgliche Landwirtschaft wollen, ist das viel zu wenig!

*Moderatorin:* Hm. Das ist ja für Sie, Herr Dehmel, nicht so das Problem. Was müsste denn Ihrer Ansicht nach getan werden, um die Situation der Milchbauern zu verbessern?

*Hr. Dehmel:* Wir Milchbauern müssen uns stärker zusammenschließen, um gemeinsam unsere Interessen zu vertreten! Der Lebensmittelhandel und die internationalen Märkte üben einen starken Preisdruck auf uns aus. Gegen diesen Druck und diese Risiken müssen wir uns effektiver gemeinsam absichern.

*Moderatorin:* Hm, das leuchtet ein. Zusammen ist man immer stärker! Und wie sehen Sie das, Frau Arnold? Wie kann man die Situation der Biobauern Ihrer Meinung nach verbessern?

*Fr. Arnold:* Nun, was uns betrifft: Ich würde mir wünschen, dass die Politik die Biolandwirtschaft endlich entschlossener unterstützt! Nachhaltige Bewirtschaftung muss vom Staat finanziell stärker gefördert werden als eine Landwirtschaft, die vor allem auf Massenproduktion setzt. Dadurch würde es für Bauern attraktiver, auf Bioerzeugung umzustellen. Die Nachfrage ist ja da, immer mehr Menschen bevorzugen Bioprodukte.

*Moderatorin:* Aha. Da sprechen Sie einen Punkt an, auf den wir später noch einmal zurückkommen werden. Kommen wir nun aber erstmal zum nächsten Aspekt, nämlich ...

## Lektion 8

### 3 | 10

*Sprecherin:* Talkshow – Teil 1

*Moderatorin:* „Fünf Ringe für Skaten und Surfen?“ Darüber möchte ich heute sprechen mit Georg Reinke, Professor für Sportmanagement – herzlich willkommen Herr Reinke.

*Hr. Reinke:* Guten Abend, Frau Rogalski.

*Moderatorin:* Und Sebastian Gräf, Inhaber einer Kommunikationsagentur und begeisterter Skater. Schön, dass Sie heute kommen konnten.

*Hr. Gräf:* Sehr gern. Danke für die Einladung.

*Moderatorin:* Herr Gräf, als Skateboarding in Deutschland aufkam, dachte sicher niemand daran, dass der Sport einmal Teil der Olympischen Spiele werden würde, nicht wahr?

*Hr. Gräf:* Hmm ... für meine Eltern hieß das ja auch nicht Skaten, sondern „Rollbrett fahren“.

*Hr. Reinke:* Ja, und in meiner Jugend sangen die Beach Boys „Surfin' USA“, was man damals mit „Wellenreiten“ übersetzte. Lustigerweise hat der Olympische Sportbund vor

Kurzem tatsächlich einen „Deutschen Wellenreitverband“ aufgenommen.

*Moderatorin:* Tja und das hat einen Grund, von dem unsere Hörer vielleicht noch nichts wissen: Surfen – also Wellenreiten – und Skateboardfahren sind seit Kurzem bei den Olympischen Spielen als neue Disziplin zugelassen.

### 3 | 11

*Sprecherin:* Talkshow – Teil 2

*Moderatorin:* Wie ist es denn zu dieser Zulassung von Surfen und Skaten als neuen Disziplinen gekommen, Herr Reinke?

*Hr. Reinke:* Nun, das Olympische Komitee hat mit der Entscheidung drei Ziele verfolgt: Mehr Jugendlichkeit, mehr Frauen und drittens: Der Leistungssport soll urbaner werden. Das bedeutet, die Spiele gehen dorthin, wo die Jugendlichen sind. In die urbanen Zentren.

*Moderatorin:* Aber braucht es dafür Olympia? Skateboardfahren ist in Großstädten schon lange populär. Und die Städte fördern den Sport dadurch, dass Sie attraktive Skaterparks bauen.

*Hr. Reinke:* Ja, das stimmt sicherlich. Aber schauen Sie, die Olympischen Spiele sind das weltweit größte und erfolgreichste Sportereignis. Das konnten sie nur werden, weil sich viele Millionen Menschen die Wettkämpfe live oder im Fernsehen anschauen. Das heißt: Die Spiele dürfen nicht langweilig sein. Und deshalb darf nicht immer dasselbe angeboten werden. Aber was soll nun neu dazukommen? Die Antwort auf die Frage, welche Sportarten bei den Olympischen Spielen zugelassen werden, hängt hauptsächlich damit zusammen, wie medienwirksam sie sind. Und da fällt die Entscheidung leicht auf Trendsportarten wie Skaten oder Surfen, denn diese liefern großartige Bilder. Bevor das Olympische Komitee eine Sportart aufnimmt, fragt es sich aber natürlich auch: Wird die Sportart nur in irgendeiner Ecke der Welt betrieben, oder begeistert sie die Menschen weltweit?

*Moderatorin:* O.K., ja, das verstehe ich.

### 3 | 12

*Sprecherin:* Talkshow – Teil 3

*Moderatorin:* Und wie ist es bei Ihnen, Herr Gräf? Wie bewerten Sie denn die Entscheidung des Olympischen Komitees?

*Hr. Gräf:* Es wird Sie vielleicht überraschen, aber ich bin komplett dagegen, dass Skateboardfahren eine olympische Disziplin wird. Denn ich bin davon überzeugt, dass unser Sport dabei mehr verliert als gewinnt.

*Moderatorin:* Also – das überrascht mich jetzt wirklich. Das sagen Sie als Skater! Da bin ich jetzt auf Ihre Argumente gespannt.

*Hr. Gräf:* Eines ist doch ganz klar: Sportler müssen sich für die Teilnahme an Olympia qualifizieren. Dadurch rückt das Leistungsprinzip stärker in den Vordergrund. Das bedeutet aber, dass auch beim Skaten in Zukunft nur die sportliche Höchstleistung zählen wird. Das steht aber völlig der Philosophie dieser Sportart entgegen. Denn die meisten Skater nehmen Wettkämpfe bisher nicht so wichtig.

*Moderatorin:* Sie meinen also, die meisten Skater lieben ihren Sport, weil sie sich gerade nicht mit anderen messen müssen.

*Hr. Gräf:* Genau! Für mich und für viele andere ist Skaten mehr als nur ein Sport. Es ist ein Lebensgefühl. Schauen Sie sich nur mal die vielen, zum Teil sehr kreativen Videos im Internet an. Dort dokumentieren nämlich nicht nur Profis ihr Können, indem sie ihre besten Sprünge filmen. Man findet dort auch Filme von ganz normalen Skatern, die ihren persönlichen Stil haben und in ihren Videos neue Ideen und gewagte Tricks zeigen. Ich bin sicher, diese Individualität wird bald keine große Rolle mehr spielen. Denn wenn Skateboardfahren olympisch wird, dann gibt es klare Vorgaben von den Sportverbänden: Du musst diesen Trick zeigen oder jenen Sprung machen. Dadurch, dass man alles festlegt, geht aber die ganze Kreativität verloren!

### 3 | 13

*Sprecherin:* Talkshow – Teil 4

*Moderatorin:* Hm, tja – die Kreativität ... Haben Sie vielleicht noch ein weiteres Argument?

*Hr. Gräf:* Hier in Hamburg z. B. wurden für viel Geld Skateranlagen und -hallen gebaut. Die Kosten für die Anlagen sind aber auch im laufenden Betrieb sehr hoch: Denn man braucht Geld für das Personal, die Ausstattung, Reparaturen usw. Und woher kommt ein Teil des Geldes? Natürlich von den großen Unternehmen, die die Ausrüstung, also die Skateboards und die Kleidung, herstellen.

*Moderatorin:* Sie sprechen also von Sponsoren?

*Hr. Gräf:* Ja, genau. Und ich behaupte mal: Durch Olympia wird die finanzielle Unterstützung für die normalen Skater viel geringer ausfallen.

*Moderatorin:* Ähm, entschuldigen Sie, dass ich noch einmal einhake. Das müssen Sie mir genauer erklären.

*Hr. Gräf:* O.K., da kommt das Olympische Komitee und sagt: Skaten wird olympisch. Aber das, was dafür notwendig ist, entsteht ja nicht einfach so. Wahrscheinlich findet es ein Sponsor attraktiver, ein Olympiateam mitzufinanzieren als eine Skaterhalle irgendwo in Hamburg oder sonst einer Stadt. Denn wenn das deutsche Team bei den Olympischen Spielen gewinnt, bekommen die Sponsoren mehr Sendeminuten im Fernsehen. Das ist natürlich eine viel bessere Werbung. Also, zusammenfassend kann man sagen: Die ganze Entwicklung führt am Ende dazu, dass für die Skater-Szene in den Städten weniger Geld zur Verfügung steht als heute.

*Moderatorin:* Hmm, das ist ein interessanter Gesichtspunkt. So habe ich das bisher nicht gesehen. Was meinen Sie dazu, ...

### 3 | 14

*Diskussionsteilnehmer:* Ich glaube, für junge Menschen ist das ein interessantes Angebot. Für sie gehören digitale Anwendungen ja schon zum Alltag. Wir wissen außerdem alle, dass man nicht immer Lust aufs Training hat. Dann braucht man eine Motivation von außen. Dass man für sportliche Aktivitäten einen Bonus bekommt, der die Krankenversicherung billiger macht, das kann so eine Motivation sein. Und bei einem gesunden Lebensstil wird man ja auch seltener krank.

### 3 | 15

*Diskussionsteilnehmerin:* Du bist also für dieses Versicherungsmodell. Der Grund für dich ist, dass das Programm die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu motiviert, ein

gesundes Leben zu führen. Das kann man natürlich so sehen. Ich stelle mir aber eine ganz andere Frage: Was ist, wenn ein junger Mensch einen schweren Unfall hat? Mit der Verletzung kann er ja gar keinen Sport mehr machen. Dann bezahlt er am Ende mehr in die Krankenversicherung ein als die gesunden Mitglieder. Das finde ich nicht besonders gerecht.

## Auf dem Weg zu Prüfung 8

### 3 | 16

*Moderatorin:* In den letzten Jahrzehnten hat es unter den Gamern – also den Spielern von Computer- bzw. Videospielen – weltweit eine Professionalisierung gegeben. In den USA und in Asien erreichen E-Sportveranstaltungen, in denen die Spielhandlung auf riesigen Leinwänden übertragen wird, ein großes Publikum. Und die Spielerinnen und Spieler verdienen teilweise ein Vermögen. In Deutschland fehlt dafür aber noch eine wichtige Voraussetzung: nämlich die Anerkennung als Sportart. Woran liegt das? Darüber möchte ich heute mit der Sportwissenschaftlerin Ilona Galli und dem Sportjournalisten Frank Sauer sprechen. Herzlich willkommen! Schön, dass Sie heute da sind.

*Fr. Galli:* Herzlichen Dank.

*Hr. Sauer:* Vielen Dank für die Einladung.

*Moderatorin:* Herr Sauer, woran liegt es denn, dass Computer- bzw. Videospiele in Deutschland immer noch nicht als Sport anerkannt sind?

*Hr. Sauer:* Nun, in Deutschland werden Computer- und Videospiele bislang als Unterhaltung und nicht als Sport angesehen. Das liegt halt auch daran, wie man Sport definiert. Als Sport kann meiner Meinung nach nur bezeichnet werden, was mit körperlicher Aktivität und darüber hinaus mit einem Trainingseffekt verbunden ist. Und der sollte sich auch positiv auf die Gesundheit auswirken.

*Fr. Galli:* Also, anders als Sie sehe ich in dieser Definition überhaupt kein Hindernis, Computerspiele als Sport anzuerkennen. Studien haben nämlich gezeigt, dass beim Spielen die Herzfrequenz erhöht wird, dass die Feinmotorik und die Reaktionsgeschwindigkeit sich verbessern, und damit sind doch genau die Anforderungen erfüllt, die durch die Definition von Sport gestellt werden.

*Hr. Sauer:* Na ja, nicht ganz. Sehen Sie, Frau Galli, die Wissenschaft zeigt nämlich auch, dass zu intensives Spielen am Computer abhängig machen kann. Und darüber hinaus enthalten ganz viele Spiele brutale Gewaltszenen. Deswegen müssen neue Spiele bei uns ja durch den Jugendschutz abgenommen werden. Und schauen Sie doch in die USA: Einige Spiele, die dort im E-Sport von Jugendlichen gespielt werden, dürfen hier gar nicht an diese Altersgruppe verkauft werden.

*Fr. Galli:* Also, was den letzten Punkt angeht, da stimme ich Ihnen ja zu. Bei den Sportvereinen, die E-Sport-Teams für Jugendliche aufgestellt haben, da achtet der Staat zum Schutz der Jugendlichen wirklich sehr genau darauf, dass keine Spiele mit extremer Gewalt gespielt werden. Und die Vereine, die dagegenhandeln, die haben ihre staatliche Förderung schon längst verloren.

*Hr. Sauer:* Da Sie gerade die Förderung durch den Staat ansprechen – da liegt für mich eins der Hauptprobleme: Die Computerspiel-Branche kommt auch ganz gut zurecht,



ohne vom Staat gefördert zu werden. Schauen Sie sich doch die Umsätze an, die dort gemacht werden. Durch die Anerkennung von Computerspielen als Sportart würde das Ganze noch zusätzlich mit Geld aus Steuermitteln gefördert werden. Und das fände ich nicht gut.

*Fr. Galli:* Also, ich finde, da übersehen Sie etwas: Was ist beispielsweise mit Fußball? Die großen Bundesligavereine, die verdienen mit der Vermarktung ihrer Spiele Millionen-summen und werden trotzdem vom Staat gefördert. Und warum sollte das im E-Sport nicht gehen? Und anders als Fußball hat das Spielen von Computerspielen auch eine integrative Wirkung. Diesen Sport können auch Menschen mit körperlicher Beeinträchtigung ausüben. Und ich finde, das sollte dringend in Betracht gezogen werden.

*Hr. Sauer:* Okay, dieser Punkt wird hier in Deutschland aktuell sehr ernst genommen. Und wie Sie vielleicht wissen, hat der nationale Sportverband eine Arbeitsgruppe gegründet, die sich mit der Anerkennung von E-Sport als Sportart beschäftigt. Da wird das sicherlich auch ein Thema sein. Und wenn dieses Gremium eine Entscheidung getroffen hat, können alle steuerlichen Aspekte sowie die staatliche Sportförderung geklärt werden.

*Fr. Galli:* Ja, dann wollen wir mal hoffen, dass das nicht so lange dauert, wie bei Darts beispielsweise. Die haben nämlich tatsächlich 20 Jahre auf ihre Anerkennung gewartet.

### ► 3 | 17

*Moderatorin:* Hallo, liebe Hörerinnen und Hörer. Das Thema in unserer Sendung heute ist: „Disziplin und Selbstkontrolle – was nützen digitale Messgeräte?“ Dazu begrüße ich jetzt im Studio den Physikstudenten Sebastian Kienzle und ebenso ganz herzlich Martin Göbel. Er ist Journalist bei einem Magazin für Apps und Gadgets.

*Hr. Kienzle:* Hallo.

*Hr. Göbel:* Guten Abend.

*Moderatorin:* Herr Kienzle, Sie treiben viel Sport. Erzählen Sie doch bitte unseren Hörern, warum Sie bei Ihrem Sport verschiedene digitale Messgeräte tragen.

*Hr. Kienzle:* Ja, also, ich trainiere in meiner Freizeit für den Triathlon. Das ist ein Wettkampf in den drei Disziplinen Schwimmen, Radfahren und Laufen. Ich kontrolliere mit den Geräten meinen Herzschlag, messe andere Körperdaten und protokolliere natürlich meine sportlichen Leistungen.

*Moderatorin:* Für diese vielseitige und anstrengende Sportart ist Disziplin bestimmt eine Voraussetzung, ohne die man nichts erreichen kann.

*Hr. Kienzle:* Das stimmt nur zum Teil. Als Triathlet muss man schon eine starke eigene Motivation mitbringen. Und die Bereitschaft, über seine Grenzen zu gehen.

*Moderatorin:* Ach so, Sie meinen, dass Sie die Rückmeldung von den Fitness-Messern gar nicht brauchen, um sich für das Training zu motivieren?

*Hr. Kienzle:* Stimmt. Für mich persönlich ist es wichtig, zu schauen, wie gut die anderen sind. Nach dem Training trage ich meine Daten online ein. Die werden dann auf der Webseite vom Hersteller meiner Smartwatch veröffentlicht. Wenn ich dann meine Daten mit denen anderer Sportler vergleiche, sehe ich, ob ich noch etwas besser werden muss.

*Moderatorin:* O.K. Dass Leistungssportler solche digitalen Messgeräte verwenden, überrascht mich jetzt, ehrlich

gesagt, nicht. Neu war für mich, dass im letzten Jahr schon 1,7 Millionen Smartwatches und Fitness-Messer verkauft wurden. Wie geht denn der durchschnittliche Nutzer damit um? Diese Frage kann uns sicherlich unser zweiter Studiogast, Herr Göbel, beantworten.

*Hr. Göbel:* Hm, der durchschnittliche Nutzer – damit bin ich gemeint, oder? Als Mitarbeiter eines Technik-Magazins bekomme ich von den Herstellern viele dieser Geräte zugeschickt. Das Angebot ist riesengroß. Es gibt Geräte, die den Schlaf überwachen oder anzeigen, wie viele Kalorien man beim Sport verbrannt hat. Natürlich haben nur ganz wenige von ihnen die Qualität medizinischer Apparate.

*Moderatorin:* Und welches Gerät verwenden Sie selbst am häufigsten?

*Hr. Göbel:* Ich habe eine einfache Sportuhr mit GPS-Funktion, mit der ich meine Laufrouten aufzeichne. Und ich gebe zu: Solch ein Gerät weckt schon die Spielfreude. Besonders, wenn man sich, wie ich, für Technik begeistern kann. Trotzdem stelle ich mir auch ein paar kritische Fragen.

*Moderatorin:* Und welche sind das?

*Hr. Göbel:* Zum Beispiel frage ich mich, ob diese Geräte nicht dazu führen, dass wir uns zu viel mit uns selbst beschäftigen. Und was macht es mit uns, wenn wir alles, was wir tun, nur unter dem Aspekt der Leistung betrachten?

*Moderatorin:* Herr Kienzle, würden Sie da zustimmen?

*Hr. Kienzle:* Sicher verstehe ich, was Herr Göbel meint. Aber für mich gibt es doch ein viel größeres Problem. Wie bringen wir die Menschen dazu, ihr Verhalten zu ändern? Denn mit der Fitness, gesunder Ernährung und Vorsorge sieht es doch bei den meisten nicht so gut aus.

*Moderatorin:* Und daran würden die kleinen digitalen Helfer etwas ändern?

*Hr. Kienzle:* Bevor man sein Verhalten ändern kann, muss man sich erstmal darüber bewusst werden, wie man sich verhält, wie man lebt. Das leisten solche Messgeräte.

*Hr. Göbel:* Ja, in dem Punkt sind wir uns einig.

*Moderatorin:* Gut, dann danke ich Ihnen beiden für das interessante Gespräch. Und Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, können uns natürlich auch Ihre Meinung mitteilen. Per Mail, SMS oder Telefon. Die Kontaktdaten sind: ...

### ► 3 | 18

*Student:* Ich bin absolut gegen Sportinternate, also diese Schulen, wo die Jugendlichen sportlich gefördert werden und auch wohnen. Denn ich bin der Meinung, dass sich Jugendliche ganz frei entwickeln können sollen. Daher sollte man Jugendlichen alle Wege offenhalten. In einem Sportinternat müssen sie sich aber ganz auf den Sport konzentrieren und haben keine Möglichkeit, anderes auszuprobieren. Außerdem finde ich es nicht gut, wenn Jugendliche so früh ihr Elternhaus verlassen. Ich denke, dass die Eltern ihre Kinder erziehen sollten. Die Eltern sind zwar nicht immer perfekt, aber sie können ihr Kind trotzdem besser erziehen als fremde Personen. Aber das Schlimmste an einem Sportinternat ist für mich, dass die Jugendlichen dort von Anfang an nur Hochleistung und Konkurrenz kennenlernen. Was ist das für ein schreckliches Weltbild, was dort vermittelt wird? Schließlich gibt es noch andere, viel wichtigere Werte! Daher kann ich nur sagen, dass ich Sportinternate komplett ablehne. Ich würde jedem abraten, sein Kind in ein Sportinternat zu geben!

*Dozentin:* Und was denken Sie zu diesem Thema? Was ist Ihre Meinung dazu?

## Lektion 9

### 4 | 1

*Studentin:* Ich finde, der Sprung sieht nicht ungefährlich aus, aber ich glaube, ich könnte das schaffen. Ich könnte mir vorstellen, wenn ich mit Freunden zusammen dort wäre und sie würden mich unterstützen und mich ermutigen, dann würde ich springen. Ganz wichtig ist für mich, dass sie mich nicht schlecht machen würden. Zum Beispiel hatte ich mal einen Freund, der hat mir immer gesagt: Das ist nichts für dich, dafür bist du nicht sportlich genug. Das stimmte gar nicht. Natürlich war ich nie so supersportlich wie er, aber ich war schon immer gut in Sport. Wenn er aber angefangen hat, an mir rumzukritisieren, dann konnte ich gar nichts mehr, das hat mich total unsicher gemacht. Deshalb finde ich auch das Zitat von ... so gut. Man muss an sich glauben, dann schafft man Vieles. Das habe ich an mir selbst erlebt und das möchte ich allen empfehlen.

### 4 | 2

*Moderator:* Guten Tag, liebe Hörerinnen und Hörer. Ich begrüße Sie herzlich zu unserem „Treffpunkt“. Heute geht es um die Arbeitswelt und um den Führungsstil im Management: Wie ist ein Unternehmen erfolgreich zu führen? Was können Führungskräfte tun? Freiheit oder Kontrolle? Wie viel Freiheit brauchen Mitarbeiter, damit sie sich wohlfühlen und motiviert für das Unternehmen arbeiten? Wie viel Kontrolle muss der Chef oder die Chefin ausüben? Wie lassen sich Mitarbeiter motivieren? Wir haben heute im Studio zwei Praktiker. Beide haben mehrjährige Erfahrung in der Leitung eines Unternehmens. Frau Schlütter ist Chefin von „Schlütter Messtechnik“, einem Unternehmen mit 75 Mitarbeitern, die Projekte im Auftrag von Städten und Kommunen durchführen. Guten Tag, Frau Schlütter.

*Fr. Schlütter:* Guten Tag!

*Moderator:* Und Herr Jordan ist Inhaber und Leiter von „px-Bilder“, einer Softwarefirma mit gut 20 Mitarbeitern. Guten Tag, Herr Jordan.

*Hr. Jordan:* Guten Tag.

### 4 | 3

*Moderator:* Herr Jordan, wie sind Sie Chef von „px-Bilder“ geworden?

*Hr. Jordan:* Also, die Geschäftsidee hatte ich schon während des Studiums, zusammen mit zwei Kommilitonen. Wir haben Medieninformatik studiert und haben uns damit beschäftigt, wie sich Bilder schnell und effektiv sortieren lassen. Am Anfang haben wir „px-Bilder“ zu dritt aufgebaut, neben dem Studium. Das hat uns sehr viel Spaß gemacht. Wir brauchten keinen Chef und keine Kontrolle. Wir waren hochmotiviert und haben sehr intensiv und auch sehr viel gearbeitet. Das war eine tolle Erfahrung! Dann konnten meine Kommilitonen leider aus privaten Gründen nicht mehr weitermachen. Ich bin jetzt alleine Chef und das Unternehmen hat mittlerweile gut zwanzig Mitarbeiter.

*Moderator:* Das sind große Veränderungen, die sicher Auswirkungen auf den Führungsstil hatten.

*Hr. Jordan:* Ja, in der Tat. Ich hatte erst weitergearbeitet wie vorher mit meinen beiden Freunden. Es gab keine Führungsstruktur. Ich wollte, dass alle Mitarbeiter so frei und eigenständig arbeiten konnten, wie ich es von Anfang an konnte. Ich wollte allen diese tolle Erfahrung ermöglichen, frei und motiviert zu arbeiten. Keine Kontrolle, keine Kontrolle über die Anwesenheit, nichts. Nur am Ende sollte natürlich ein Ergebnis stehen. Aber das ist gründlich schiefgegangen. Dieser Führungsstil war in der neuen Situation nicht mehr brauchbar. Es gab viel Streit, einige Projekte sind gescheitert, die Mitarbeiter waren unzufrieden und viele – leider auch sehr qualifizierte – haben das Unternehmen wieder verlassen. Deshalb habe ich meinen Führungsstil geändert. Ich habe Regeln eingeführt. Die wichtigste Regel ist, dass ich in jedem Projekt, mit jedem Mitarbeiter kurzfristige Ziele vereinbare. Und diese Ziele kontrolliere ich.

*Moderator:* Und wie machen Sie das? Wie kontrollieren Sie die Ziele?

*Hr. Jordan:* Ich führe regelmäßig Zielgespräche. Das heißt nicht, dass es gleich Ärger gibt, dass ich Druck ausübe, wenn ein Mitarbeiter sein Ziel nicht erreicht. Aber wir sprechen dann darüber, welche Probleme es gibt und ob Unterstützung gebraucht wird. Vielleicht lässt sich die Aufgabe auch nicht in der vereinbarten Zeit erledigen. Das überlegen wir gemeinsam, ganz sachlich. So ein Gespräch dauert manchmal zwei Minuten, manchmal eine Stunde. Aber es ist immer wichtig. Meiner Erfahrung nach sind diese kurzfristigen Ziele, die auch überprüft werden, sehr wichtig für die Motivation. Denn für die Mitarbeiter ist es sehr motivierend, wenn ihre Arbeit gesehen wird, wenn sie gewürdigt wird. Und da hilft es eben sehr, wenn man regelmäßig kurzfristige Ziele bespricht.

*Moderator:* Herr Jordan, Sie kontrollieren also, wie die Arbeit vorangeht. Zum Führungsstil gehört aber auch die Frage, wie Entscheidungen gefällt werden. Können Sie uns erklären, wie das bei Ihnen funktioniert?

*Hr. Jordan:* Ja, gerne. Wichtig ist mir immer, dass die Entscheidung, wie es in einem Projekt weitergeht, vom Team gefällt wird. Das Team ist viel besser informiert als ich, sie kennen sich mit dem Projekt viel besser aus, deshalb sollten sie auch die Entscheidung treffen. Das Team ist verantwortlich für seine Arbeit. Das ist ein hoher Motivationsfaktor! Denn diese Verantwortung motiviert die Mitarbeiter, ihr Bestes zu geben. Ich erwarte nur, dass sie mir die Entscheidung begründen.

*Moderator:* Sehr interessant! Vielen Dank für Ihre Ausführungen, Herr Jordan.

### 4 | 4

*Moderator:* Und nun zu Ihnen, Frau Schlütter, wie sind Sie Chefin geworden? Und wie sind Sie zu Ihrem Führungsstil gekommen?

*Fr. Schlütter:* Ich habe „Schlütter Messtechnik“ vor zehn Jahren von meinem Vater übernommen. Nach dem Studium hatte ich zuerst in einem anderen Unternehmen gearbeitet, dann habe ich zwei Jahre mit meinem Vater zusammen den Betrieb hier geführt und seit sich mein Vater vor zehn Jahren aus gesundheitlichen Gründen zurückgezogen hat, leite ich das Unternehmen nun alleine. Ich habe viel von meinem Vater gelernt, wenn ich auch natürlich nicht alles

übernommen habe. Mein Vater hat den Betrieb autoritär geführt. Sein Wort war immer entscheidend. Wenn jemand anderer Meinung war, dann hat er das manchmal gar nicht oder nur ganz vorsichtig gesagt, denn mein Vater mochte Widerspruch nicht gerne. Er wollte, dass alle das machen, was er wollte und wie er das für richtig hielt. Das ist ja auch verständlich, denn er war ja sehr erfolgreich. Und es war ja früher auch so üblich. Heute ist das nicht mehr vorstellbar.

*Moderator:* Wie war das, als Sie nach dem Studium in das Unternehmen eintraten, als Tochter des Chefs?

*Fr. Schlütter:* Sie können sich denken, dass es manchmal nicht ganz einfach für mich war, als ich mit meinem Vater zusammengearbeitet habe. Ich hatte ja studiert, hatte viel gelernt und kannte die modernen Managementmethoden. Aber mein Vater ließ sich auch von mir nicht so gerne etwas sagen – das war nicht immer ganz einfach. Als ich dann das Unternehmen alleine geleitet habe, wollte ich das ganz anders machen.

*Moderator:* Wie sahen diese Veränderungen denn aus?

*Fr. Schlütter:* Ich habe zum Beispiel regelmäßige Besprechungen eingeführt und ich bespreche neue Projekte immer mit meinen Mitarbeitern. Es ist wichtig, dass sie sich einbringen können. Dann sind sie motivierter und arbeiten mit mehr Verständnis und arbeiten dann auch besser. Der Vorteil ist aber nicht nur, dass die Mitarbeiter motivierter sind, wenn sie sich einbringen können und man ihnen zuhört, sondern dass man ihre Ideen kennenlernt. Denn oft kommen auch gute Vorschläge aus dem Kreis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich finde es aber auch wichtig, ein Vorbild zu sein. Wenn man mit gutem Beispiel vorangeht, konzentriert arbeitet, freundlich miteinander umgeht, dann motiviert das die Mitarbeiter auch, gut zu arbeiten und auch für ein gutes Arbeitsklima zu sorgen. Ja, als Chef muss man immer Vorbild sein, das ist wichtig für die Motivation.

*Moderator:* Frau Schlütter, wenn ich Sie recht verstanden habe, beraten Sie sich mit Ihren Mitarbeitern und hören auf ihre Ideen und Vorschläge. Zum Führungsstil gehört aber auch die Frage, wie Entscheidungen gefällt werden. Können Sie ein paar Worte dazu sagen, wie das in Ihrem Unternehmen funktioniert?

*Fr. Schlütter:* In unserem Bereich ist Zuverlässigkeit sehr wichtig. Wir haben Auftraggeber, für die wir schon seit mehr als 20 Jahren arbeiten, da ist viel Vertrauen aufgebaut worden. Und da ich selbst auch schon lange in unserem Unternehmen arbeite, kenne ich unsere Kunden sehr gut. Deshalb kontrolliere ich alle Arbeiten, bevor sie an den Kunden gehen. Ich habe immer die letzte Entscheidung. Ich möchte das Vertrauen der Kunden nicht enttäuschen, das kann ich mir nicht leisten. Wenn meine Mitarbeiter ein Problem haben oder wenn eine schwierige Entscheidung zu treffen ist, dann kommen sie zu mir und wir besprechen alles gemeinsam. Die letzte Entscheidung liegt aber immer bei mir. Es ist ja meine Firma, die „Schlütter Messtechnik“, da habe ich die Verantwortung.

*Moderator:* Frau Schlütter, ich danke Ihnen für das Gespräch. Das war für unsere Hörerinnen und Hörer sehr informativ. Ich bedanke mich bei meinen beiden Gästen im Studio, Frau Schlütter von „Schlütter Messtechnik“ und Herrn Jordan von „px-Bilder“.

## Auf dem Weg zu Prüfung 9

### 4 | 5

*Professorin:* Hallo, und guten Morgen. In unserer heutigen Vorlesung geht es um Fragen der Motivationsforschung. Welche Motive steuern unsere Handlungen? Was führt dazu, dass wir eine Tätigkeit erfolgreich ausführen? Das sind Fragen, die sich die Motivationsforschung stellt. Dazu möchte ich Ihnen heute die Ergebnisse aus der Motivationsforschung vorstellen. Die Motivationsforschung ist ein Bereich in der Psychologie, der viel Aufmerksamkeit genießt und große Bedeutung für viele Anwendungsbereiche hat: So ist z. B. in der Schule, im Leistungssport oder in der Wirtschaft die Frage von entscheidender Bedeutung, wie Menschen motiviert werden können, gute Leistungen zu erbringen. In der Motivationsforschung geht es darum, herauszufinden, warum Menschen bestimmte Tätigkeiten gerne machen, aber andere Tätigkeiten vermeiden. In der Psychologie geht man von zwei verschiedenen Motivationsssystemen aus. Es gibt zum einen die expliziten Motive. Das sind die Motive, die eine Person nennt, wenn sie befragt wird. Das heißt also, explizite Motive sind der Person bewusst, sie kann daher darüber sprechen. Diese Motive werden von Psychologen typischerweise in einem Fragebogen abgefragt. Die expliziten Motive sind stark beeinflusst durch die Erwartungen, die die soziale Umgebung an eine Person hat. Dies ist aber nicht der einzige Einfluss. Bei den expliziten Motiven spielen zudem die eigenen Wünsche und Absichten eine große Rolle. Beispiele für solche Selbstbeschreibungen wären: „Mir ist Leistung wichtig.“ oder „Mir genügt es, wenn ich meine Arbeit in Ruhe machen kann, ich brauche keine leitende Position“. Mit solchen Selbstbeschreibungen charakterisiert sich die Person selbst. Interessanterweise sind diese Motive aber häufig gerade nicht diejenigen Motive, die die Handlungen der Person in der Realität beeinflussen. Denn neben expliziten Motiven spielen auch implizite Motive eine große, häufig sogar eine weit größere Rolle als die expliziten. Implizite Motive sind Motive, die der Person meist nicht bewusst sind und die sie deshalb in einer Befragung auch nicht nennt. Entscheidend dabei ist, dass diese Motive eng mit Emotionen verbunden sind.

### 4 | 6

*Professorin:* Die Forschung geht von drei grundlegenden impliziten Motiven aus: und zwar erstens vom Motiv der Macht, zweitens dem Motiv der Leistung und drittens dem Motiv der sozialen Bindung. Kommen wir nun zum ersten Motiv, dem Motiv der Macht. Bei diesem Motiv geht es darum, sich anderen Menschen gegenüber stärker zu fühlen; mehr Macht als die anderen zu haben. Dieses Motiv ist eng verbunden mit dem Gefühl der Stärke. Das zweite grundlegende Motiv ist das Motiv der Leistung oder des Ehrgeizes. Es ist das Motiv, eine Aufgabe perfekt zu erledigen. Dieses Motiv ist verbunden mit dem Gefühl des Stolzes. Bei dem dritten Motiv geht es um Bindung, d. h. um die sozialen Beziehungen. Also darum, andere Menschen zu lieben und von ihnen geliebt zu werden. In Untersuchungen konnte gezeigt werden, dass implizite und explizite Motive häufig nicht übereinstimmen, also dass das, was in Fragebögen als Motiv erfasst wird, oft nicht das Motiv ist, das tatsäch-

lich die Handlungen der Person beeinflusst. Anders gesagt, dass das, was eine Person über sich selbst aussagt, nicht das ist, was ihre Handlungen tatsächlich motiviert.

#### 4 | 7

**Professorin:** Um die impliziten Motive herauszufinden, werden in psychologischen Versuchen häufig die Thematischen Apperzeptionstests, kurz TAT, angewandt. Bei einem Thematischen Apperzeptionstest bekommen die Probanden Fotos vorgelegt. Aufgabe der Probanden ist es, die Situation auf dem Foto zu beschreiben und zu interpretieren. Dabei handelt es sich um Fotos, die unterschiedlich interpretiert werden können. Der Versuchsleiter legt den Versuchspersonen z. B. ein Foto vor, auf dem sich zwei Menschen in einer beruflichen Situation unterhalten. Wenn die Versuchsperson bei der Beschreibung der Situation die berufliche Qualifikation der Personen hervorhebt und ggf. die Situation so deutet, dass die Personen in Konkurrenz zueinander stehen, so ist das für die Forscher ein Hinweis darauf, dass für die Versuchsperson das implizite Motiv der Leistung wichtig ist. Wenn die Versuchsperson dagegen die Situation auf dem Foto mehr als soziales Miteinander, also eher als ein lockeres Gespräch zwischen zwei Menschen interpretiert, ziehen die Forscher die Schlussfolgerung, dass für diese Person das Motiv der sozialen Bindung besonders wichtig ist. In einer Übersichtsarbeit wurden implizite Motive, wie sie sich aus Thematischen Apperzeptionstests ergeben hatten, mit den tatsächlichen Handlungen der Person verglichen. Dabei konnte man feststellen, dass die Personen, die im Test ein starkes Machtmotiv gezeigt hatten, Jahre später tatsächlich höhere Positionen in ihren Unternehmen erreicht hatten, als die Personen, die im Test nur ein geringes Machtmotiv gezeigt hatten.

#### 4 | 8

**Professorin:** In der Psychologie geht man von zwei verschiedenen Motivationssystemen aus. Es gibt zum einen die expliziten Motive. Das sind die Motive, die eine Person nennt, wenn sie befragt wird. Explizite Motive sind der Person bewusst und sie kann darüber sprechen. Interessanterweise sind diese Motive aber häufig gerade nicht diejenigen Motive, die die Handlungen der Person in der Realität beeinflussen. Denn neben expliziten Motiven spielen auch implizite Motive eine große, häufig sogar eine weit größere Rolle als die expliziten. Implizite Motive sind Motive, die sprachlich nicht benannt werden. Die Person ist sich dieser Motive oft nicht bewusst und wird deshalb diese Motive in einer Befragung nicht nennen. Entscheidend dabei ist, dass diese Motive eng mit Emotionen verbunden sind.

## Lektion 10

#### 4 | 9

**Moderator:** Sehr geehrte Damen und Herren, ich freue mich, heute Frau Bertenrath bei uns hier begrüßen zu dürfen. Frau Bertenrath ist Konfliktberaterin, Coach und Buchautorin. Sie ist heute bei uns, um ihr neues Buch, einen Ratgeber mit dem Titel „So führt Ihre Beschwerde zum Erfolg“, vorzustellen. Frau Bertenrath, wir freuen uns schon auf Ihren Vortrag.

**Fr. Bertenrath:** Vielen Dank für Ihre freundliche Einführung, Herr Keller. Guten Abend, sehr geehrte Damen und Herren. Zunächst werde ich Ihnen einige Grundregeln vorstellen, die ich in meinem Buch ausführlich beschrieben habe, und Tipps geben, wie man sich angemessen und erfolgreich beschwert. Im Anschluss können Sie dann Fragen stellen oder von Ihren eigenen Erfahrungen berichten. Am wichtigsten bei Beschwerden ist es, dass man den richtigen Ton trifft, also gegenüber der Person, bei der man sich beschwert, höflich bleibt und nicht verletzend ist. Zudem spielt bei Beschwerden der richtige Zeitpunkt eine wichtige Rolle. Meist möchte man sich am liebsten sofort beschweren, wenn der Grund zur Beschwerde noch möglichst frisch ist. Allerdings sollte man, bevor man sich beschwert, überlegen, ob der Zeitpunkt auch passend ist. Denn wenn man sich in dem Moment beschwert, in dem man selbst noch wütend, verletzt oder sauer ist, ist man häufig nicht in der Lage, objektiv zu denken. Viele reagieren dann emotional und nicht rational. Deswegen ist es in den meisten Fällen ratsam, sich erst einmal zu beruhigen, zu warten, vielleicht sogar eine Nacht darüber zu schlafen, und nicht sofort zu handeln. In manchen Armeen gilt übrigens aus diesen Gründen die „militärische Nacht“, d.h. Beschwerden sind erst nach Ablauf einer Nacht erlaubt. Damit soll sichergestellt werden, dass die Person zuerst in Ruhe über den Grund einer Beschwerde nachdenkt, bevor sie sich beschwert. Es gibt allerdings auch Situationen, in denen die Zeit drängt. Wenn Sie beispielsweise selbst extrem unter Zeitdruck stehen und Ihr Kollege bzw. Ihre Kollegin Ihnen die Unterlagen, die Sie dringend benötigen, nicht rechtzeitig geschickt hat, müssen Sie sich natürlich gleich beschweren. Hier gilt aber wie in anderen Situationen auch, dass Sie den richtigen Ton treffen, d.h. nicht laut werden, höflich bleiben und die andere Person nicht beleidigen oder verletzen.

#### 4 | 10

**Fr. Bertenrath:** Ich empfehle deshalb immer, sogenannte „Ich-Botschaften“ zu formulieren. Was verstehe ich darunter? Stellen Sie sich einmal ein konkretes Beispiel vor: Ein Kollege hat Sie ganz kurzfristig per Mail darüber informiert, dass er den Chef gebeten hat, die vereinbarte Besprechung zu verschieben, weil er keine Zeit hatte, sich darauf vorzubereiten. Sie könnten jetzt natürlich explodieren und Ihrer Wut freien Lauf lassen, indem Sie sagen: „Das ist ja mal wieder typisch von dir. Nur weil du deine Arbeit wieder nicht rechtzeitig fertigbekommst, müssen wir uns nach dir richten!“ Das wäre eine typische „Du-Botschaft“, mit der Sie die andere Person angreifen. Danach ist es sehr wahrscheinlich, dass Ihr Kollege nicht mehr offen für ein Gespräch ist, das zu einer Lösung führt. Anders ist es bei „Ich-Botschaften“. Bei einer „Ich-Botschaft“ ist es wichtig, dass Sie zunächst die Situation beschreiben, aber nicht bewerten. Teilen Sie dann dem anderen mit, welches Gefühl sein Verhalten bei Ihnen erzeugt, und nennen Sie schließlich die Auswirkungen, die dieses Verhalten auf Sie hat. Außerdem ist es sinnvoll, selbst einen Lösungsvorschlag zu machen oder die andere Person nach möglichen Lösungen zu fragen. In unserem konkreten Fall also könnten Sie folgendermaßen reagieren: „Wenn du so kurzfristig Bescheid sagst, ist das für mich sehr ärgerlich. Wenn ich früher



gewusst hätte, dass die Besprechung verschoben wird, wäre ich selbst nicht unter so großem Zeitdruck gewesen. Das hat mich gestresst. Bitte sag' das nächste Mal früher Bescheid.“ Mit „Ich-Botschaften“ machen Sie Ihrem Gegenüber Ihre eigene Haltung deutlich, ohne ihn oder sie direkt anzugreifen. Zum Schluss möchte ich noch einen weiteren wichtigen Punkt ansprechen: Vermeiden Sie auf jeden Fall Verallgemeinerungen und Wörter wie „immer“, „ständig“ und „nie“. Sprechen Sie nur das direkt an, worum es in dem Moment gerade geht und worauf sich Ihre Kritik konkret bezieht. Wenn Sie also bei Ihrer Kritik oder Beschwerde Ihren Standpunkt klar und deutlich, in einem ruhigen Ton zum Ausdruck bringen, und auch die andere Person zu Wort kommen lassen und sie nicht unterbrechen, erhöhen sich die Chancen auf eine befriedigende Lösung. Soweit erst einmal meine Tipps. Haben Sie Fragen oder wollen Sie die Diskussion eröffnen ...

#### ■ 4 | 11

*Kollege 1:* Falkenmeyer.

*Kollege 2:* Das ist doch echt das Letzte, Tom. Ich habe gerade die Mail vom Chef gelesen. Was fällt dir eigentlich ein, vorher nicht erst mit uns zu sprechen, wenn du Änderungsvorschläge für unser Projekt hast?! Und warum hast du ...

*Kollege 1:* Ääh, genau das wollte ich dir ja ...

*Kollege 2:* Ich wollte, ich wollte. Das ist doch mal wieder typisch für dich. Immer willst du etwas, bestimmst einfach etwas und tust so, also ob du alleine an dem Projekt arbeiten würdest. Das war ja das letzte Mal genauso: Da hast du ja auch erst einmal den Chef informiert, bevor du mit uns gesprochen hast. ...

*Kollege 1:* Also, jetzt beruhig dich doch erst einmal! Du tust ja gerade so, als würde ich immer gleich zum Chef rennen. Das stimmt doch gar nicht. Ich habe ihn gestern Abend ...

*Kollege 2:* Na toll! Ich soll mich beruhigen, wenn du dich so verhältst, als wenn dir deine Kollegen völlig egal wären und du nix mit uns besprechen müsstest. Aber du arbeitest nun mal nicht alleine, sondern in einem Team!

#### ■ 4 | 12

*Kollege 1:* Falkenmeyer.

*Kollege 2:* Hallo Tom, hier ist Philipp. Hast du gerade Zeit? Ich müsste etwas mit dir besprechen.

*Kollege 1:* Ja, klar. Ich kann mir auch schon denken, worum es geht.

*Kollege 2:* Also, als ich die Mail vom Chef erhalten habe, war ich wirklich verärgert. Wenn einer von uns Änderungsvorschläge hat, sollte er doch auf jeden Fall erst einmal das Team benachrichtigen und nicht zuerst den Chef. Denn so macht es den Eindruck, als ob man nur selbst gute Ideen hätte und die anderen nicht. Oder siehst du das anders?

*Kollege 1:* Nein, nein, natürlich nicht, das sehe ich ganz genauso. Es tut mir wirklich leid, dass ich Herrn Wellinger meine Vorschläge mitgeteilt habe. Ich habe ihn gestern Abend in der Tiefgarage getroffen und wir kamen auf das Projekt zu sprechen. Da habe ich ihm von meinen Überlegungen erzählt. Ich habe überhaupt nicht damit gerechnet, dass er euch am späten Abend noch eine Mail schreibt. Natürlich werde ich heute Nachmittag im Teammeeting auch den anderen den Vorfall erklären und euch meine Vorschläge erläutern.

*Kollege 2:* Na, dann hätten wir das ja geklärt. Bis später. Tschüss.

*Kollege 1:* Ja, bis später. Tschüss.

## Auf dem Weg zu Prüfung 10

### ■ 4 | 13

*Moderatorin:* In unserer Themenreihe „Psychologie im Alltag“ möchte ich heute den Diplompsychologen Matthias Löbl begrüßen. Herzlich willkommen, Herr Löbl. Wir sind schon alle sehr gespannt auf Ihren Impulsvortrag mit dem provokanten Titel „Warum Lästern lebensnotwendig ist“ und freuen uns dann im Anschluss auf eine angeregte Diskussion.

*Hr. Löbl:* Vielen Dank für die Einladung. Guten Tag, meine Damen und Herren. Haben Sie sich schon einmal die Frage gestellt, warum Sie gerne lästern? Keine Angst, Sie müssen jetzt nicht darauf antworten. Obwohl Lästern einen schlechten Ruf hat und von vielen als boshaft betrachtet wird, lästern wir tagein, tagaus. Man erzählt sich, was die Nachbarn so machen, wie die Freunde sich kleiden, was den Kollegen passiert ist ... usw. Hinter dem Rücken einer anderen Person über sie zu reden, ist aber keineswegs ein Phänomen der Neuzeit. Denn der Mensch hat und hatte schon immer das große Bedürfnis, etwas über andere zu erfahren. Lästern ist also ein zutiefst menschliches Verhalten und gehört zu unserem Alltag – unabhängig von Alter und Geschlecht. Und im Gegensatz zur öffentlichen Meinung ist das Reden über andere hinter vorgehaltener Hand in seiner Wirkung gar nicht so negativ, wie immer angenommen wird. Psychologen haben die Auswirkungen nämlich genauer untersucht und festgestellt: Lästern wirkt sich positiv auf unsere Psyche aus, weil es die Zugehörigkeit zu einer Person oder Gruppe stärkt. Lästern wird somit gleichsam zum Motor des sozialen Miteinanders. Aber was konkret macht jetzt Reden, oft eben auch negatives Reden, über andere so attraktiv, dass wir es nicht lassen können und es immer wieder tun? Eine Studie mit jungen Erwachsenen ergab, dass Menschen sich gerne Klatsch anhören, um sich selbst besser einschätzen zu können. Das bedeutet: Wird uns also etwas von Missgeschicken anderer erzählt, stärkt dies offensichtlich unser Selbstwertgefühl – denn uns selbst ist ja so etwas nicht passiert, und man fühlt sich daher besser. Gleichzeitig signalisiert es, dass der Erzähler uns vertraut, sonst würde er die Informationen nicht mit uns teilen. Abgesehen von den Vorteilen, die Tratschen dem Einzelnen verschaffen kann, dient es aber auch dem Schutz der Gemeinschaft.

### ■ 4 | 14

*Hr. Löbl:* In einer Untersuchung, die eine niederländische Forschergruppe mit Studierenden durchführte, zeigte sich Folgendes: Häufig wird dann gelästert, wenn jemand gegen Gruppennormen oder Regeln verstößt. Die Studierenden gaben in der Untersuchung an, dass sie auf jeden Fall weitererzählen würden, wenn beispielsweise jemand nicht aktiv an einem Projekt mitarbeiten würde und somit die anderen Gruppenmitglieder die Arbeit alleine machen müssten. Was bedeutet das? Dadurch, dass die Gruppenmitglieder ihre eigenen Erfahrungen mit dieser Person weitergeben, drücken sie nicht nur ihren eigenen Ärger aus,

sondern sie warnen vor allem andere vor dem faulen Mitstudenten. In diesem Fall übernimmt das Lästern also die Funktion eines sozialen Warnsystems. Aus den Ergebnissen eines anderen Experiments ging hervor, dass Lästern sogar die Kooperation fördern kann: Denn Personen, die sich zuvor absolut ichbezogen verhielten, nur an sich und ihren eigenen Vorteil dachten, und kaum bereit zur Zusammenarbeit waren, änderten in der Regel ihr egoistisches Verhalten, wenn sie erfuhren, dass andere über sie redeten, und wenn ihnen dadurch die Gefahr drohte, aus der Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden. Sie verhielten sich dann meist fairer und sozialer, weil sie befürchteten, dass andere über ihr unsoziales Verhalten lästern würden und sie dadurch einen schlechten Ruf bekommen könnten.

#### ► 4 | 15

*Hr. Löbl:* Abschließend möchte ich ausdrücklich betonen, dass Lästern auch sehr verletzend sein kann. Trotzdem bin ich davon überzeugt, dass Lästern – auf einen langen Zeitraum betrachtet – aus den genannten Gründen wichtig, ja sogar lebensnotwendig für den Zusammenhalt einer funktionierenden Gemeinschaft ist. Allerdings sollte man Lästereien natürlich nicht übertreiben. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf Ihre Fragen.